

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends - Verantwortlich Albert Pauli, Magdeburg. -
Gedruckt im Verlage von W. Paanlich & Co. Magdeburg, Große Mühlstraße 9 - Fernsprech-Nr. 1111 bis 1117 - Postzeitungsstelle 2. Nachtrag
Seite 110 - Bezugspreis monatlich 3,00 Mark, Abholer 1,50 Mark Einzelpreis 15 Pfennig Sonntags 20 Pfennig

Anzeigenpreis: Die viergespaltene 27 Millimeter breite Nonpareillezeile beträgt 20 Pf., auswärts 30 Pf., Familien-
anzeigen und Stellenangebote 12 Pf., Vereinskalender 30 Pf., die dreigespaltene 20 Millimeter breite Zeile beträgt
örtlich 10 Pf., auswärts 15 Pf. Abatol geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung
Abholung erfolgt für Plagatschriften keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postfachkonto Nr. 122 Magdeburg

Nr. 15.

Magdeburg, Dienstag den 19. Januar 1926.

37. Jahrgang

Die neue Luther-Regierung.

Innenminister Koch.

Nach langem Gängen und Bangen ist das zweite Luther-Kabinett anscheinend so gut wie fertiggestellt worden. Die Parteien haben sich am Sonnabend im großen und ganzen über die Personenfrage geeinigt. Nach einer Meldung des Wolff-Bureaus vom Sonnabend abend 8 Uhr werden auf der wahrscheinlichen Ministerliste folgende Namen vertreten sein:

Reichszentralrat: Dr. Luther.

Außenminister: Dr. Stresemann.

Innenminister: Koch (Dem.).

Wirtschaft: Bürger (Döln, Ztr.), Direktor des Schaaffhausenschen Bankvereins.

Finanz: Reinhold (Dem.), ehem. sächsischer Finanzminister.

Arbeit: Brauns (Ztr.).

Landwirtschaft: Hepp (Dt. Vpt.), Präsident des Reichslandbundes.

Verkehr: Krohne (Dt. Vpt.).

Justiz und besetzte Gebiete: Marx (Ztr.).

Post: Singl (Wahr. Vpt.).

Reichswehr: Gehler.

Eine offizielle Bekanntheit dieser Ministerliste ist vorläufig nicht erfolgt, weil die Bayerische Volkspartei am Sonnabend noch in letzter Stunde versuchte, aus ihrer partikularistischen Einstellung heraus bestimmte Änderungen zu erreichen. Die Reichseinheit war dieser Partei schon immer ein Dorn im Auge. So erklärte sich ihr Bedürfnis, dem neuen Kabinett den ausgeprägten antipartikularistischen Charakter, den es durch die Besetzung des Reichsinnen- und Finanzministeriums mit Demokraten, also ausgesprochenen Anhängern des Einheitsstaates, erhalten würde, nehmen zu sollen. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß die Bayerische Volkspartei in dieser Hinsicht etwas erreichen wird, indem das Finanzministerium mit einem Zentrumsanhänger besetzt wird und die Demokraten ein anderes, wirtschaftliches Amt erhalten. Die Entscheidung hierüber fällt am Montag abend um 6 Uhr in einer Parteiführerbesprechung. Anschließend soll die offizielle Veröffentlichung der Ministerliste erfolgen.

Inmerhin steht der Charakter des neuen Kabinetts, soweit er sich aus der geplanten Zusammenstellung folgern läßt, schon jetzt fest. Bemerkenswert ist, daß sämtliche Zentrumsminister geborne Rheinländer sind und mit der in starkem Maße demokratisch eingestellten rheinischen Zentrumsparterie enge Fühlung haben. Über wesentlich ist, daß die im vergangenen Jahre deutschnational beherrschten Ministerien mit einer Ausnahme von Republikanern besetzt werden. Der Vater des Schulgesetzentwurfs und Güter einer vollkommen reaktionären Verwaltungspraxis Schiele wird durch das Mitglied des „Reichsbanners“ und scharfen Gegner deutschnationaler Anschauungen Dr. Koch ersetzt. An Stelle des verfallenen und mehr deutschnationalen wie zentrumsnationalen Reichsjustizministers Frenken tritt der Republikaner Marx, und der Feind der untern Beamten, Angestellten und Arbeiter im Reichsfinanzministerium Schäfer wird höchstwahrscheinlich auch durch einen Mann mit mehr Verständnis für die sozialen Bedürfnisse der arbeitenden Volksschichten ersetzt werden, als es dieser Deutschnationalen gewesen ist.

Die republikanische Tendenz des neuen Kabinetts Luther erfährt natürlich durch die Beteiligung der Volkspartei einen gewissen Ausgleich. Von Stresemann als Außenminister ist zweifellos anzunehmen, daß er die von der Sozialdemokratie, dem Zentrum und den Demokraten vertretene Verständigungspolitik fortsetzt. Aber schließlich behandelt diese Regierung nicht nur außenpolitische Fragen, und insofern sind die volksparteilichen Minister als starke Belastung zu betrachten. Sie werden, wie sich das während der Verhandlungen über die große Koalition gezeigt hat, als Interessenvertreter der großen Wirtschaftskreise für die schnelle und ausreichende Regelung der sozialen Fragen wenig Verständnis haben.

Eine weitere Belastung ist das Verbleiben Gehler als Reichswehrminister. Er ist die verkörperte Unzuverlässigkeit und hat durch seine beharrlichen und „entschiedenen“ Weigerungen, dem neuen Ministerium wieder anzugehören, an Vertrauen sicher nichts gewonnen.

Im Ernährungsministerium ist durch den äußerst rechtsstehenden Volksparteiler und Präsidenten des Reichslandbundes sogar eine ausgesprochen einseitige Politik zugunsten der Agrarier zu befürchten. In dieser Hinsicht wird die Sozialdemokratie besondere Aufmerksamkeit walten lassen.

Vorerst dürfte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion über ihre Stellungnahme zu der neuen Regierung von Fall zu Fall entscheiden, und zwar wird hier der politische Kurs der neuen Männer ausschlaggebend sein. Aus den letzten Verhandlungen kennen sie unsere Forderungen, unter denen die umgehende Erhöhung der Erwerbslosenlöhne, der Eintritt in den Völkerbund und die Fürstenabfindung an der Spitze stehen. Werden sie nicht erfüllt, dann ergibt sich die Notwendigkeit einer scharfen Kampfstellung von selbst.

Monarchistische Schädlinge.

Daß Fürsten, Staatsmänner und Politiker in allen Ländern geheime Nachrichten über außenpolitische Geschäfte, die nur ihnen bekannt sind, zuweilen zu Börsenspekulationen benutzt haben, ist gewiß nichts Neues. Eine besonders glückliche Hand in solchen Dingen hatte beispielsweise Nikita, der letzte „Zar“ von Montenegro. Wenige Tage vor Ausbruch des Balkankrieges im Jahre 1912, den er seinen braven Untertanen gegenüber natürlich als „Befreiungskrieg“ frisierte, benutzte er die nur ihm bekannte Tatsache, daß seine „Armee“ in türkisches Gebiet einfallen würde, zu einem großangelegten Coup an der Wiener Börse, durch den zwar nicht die Finanzen Montenegros, wohl aber die seines „angestammten Landesvaters“ gründlich saniert wurden. Auch die erst kürzlich veröffentlichten Briefe des Kaisers Friedrich 3. zeigen, daß einige dem kaiserlichen Hauptquartier vor Paris angehörende hohe Herren die Kenntnis vom Fortgang der geheimen Friedensverhandlungen zu glücklichen Börsenspekulationen benutzten.

Ganz anders aber liegen die Dinge bei dem Wirklichen kaiserlichen Geheimen Rat von Holstein, der seit Bismarcks Sturz bis zum Frühjahr 1906 der eigentliche Leiter der deutschen Außenpolitik war, ohne jedoch — wie man jetzt sieht, aus guten Gründen — jemals in das Licht der Öffentlichkeit zu treten. Als politischer Schädling schlimmster Sorte ist Holstein längst entlarvt. Otto Hammann bezeugt ihm seinen „Hang zu Schiebungen hinterherum und zu persönlichen Ränken“ und behauptet von ihm, daß er „die auswärtigen Beziehungen eines großen Landes wie einen Tummelplatz für persönlichen Machtwillen behandle“. Schon Bismarck hat Holstein für „verrückt“ erklärt.

Jetzt endlich ist das Geheimnis der Holsteinschen Quertreibereien, durch die Deutschland in der ganzen Welt in den Ruf eines Kriegeshebers kam, gelüftet worden. Was man für die Schrüllen eines Geisteskranken hielt, war ein anderthalb Jahrzehnte hindurch fortgesetztes wohlervogenes und abgefemtes Spiel. Nicht das Wohl des deutschen Volkes war für Holsteins auswärtige Politik maßgebend, sondern lediglich die Möglichkeit, an der Börse günstig zu spekulieren. Fast täglich führte Holstein eine geheime Korrespondenz mit seinem Bankier, dem er Staatsgeheimnisse mitteilte, die nur ihm, aber weder Kaiser und Kanzler noch etwa gar der Presse bekannt waren. Alle ihm zugehenden Nachrichten prüfte er in erster Linie auf ihre Verwendungsmöglichkeit an der Börse und gab dann dementsprechende Aufträge.

Holstein nahm in seiner Spekulationslust ohne weiteres an, daß auch die Minister anderer Staaten sich nur von gleich „edeln“ Motiven leiten ließen. So unterstellt er dem Grafen Witte, daß er durch seine Politik nur den Rubel hochtreiben wolle und an der Börse „bluffe“. Am 17. September 1899 schreibt er seinem Bankier: „Als Politiker haben die Buren schlecht operiert, aber an der Börse brillant, wie mir scheint.“

Es kann wohl keinem Zweifel mehr unterliegen, daß Holsteins Marokkopolitik im Jahre 1905 nur von der Rücksicht auf seine Börsenspekulationen diktiert war. Während Wilhelm 2. sich damals zurückhielt und eine friedliche Einigung mit Frankreich erstrebte, arbeitete Holstein mit aller Macht auf eine kriegerische Auseinandersetzung hin. Bülows mußte, wie Hammann berichtet, seine ganze Beredsamkeit aufbieten, um Holstein davon abzuhalten, daß dieser in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ eine offene Kriegserklärung gegen Frankreich ausstieß. Nach dem Sturze des Kriegstreiber Delcassé in Frankreich erklärte Wilhelm 2. dem in Berlin weilenden französischen General Delacroix, daß damit die Marokkofrage beendet sei. Trotzdem bemühte sich Holstein, damit seine Börsen-Dispositionen nicht in die Brüche gingen, der französischen Regierung klarzumachen, daß die Marokkofrage noch keineswegs zu Ende sei.

Die Enthüllungen über die schmutzigen Beweggründe der Holsteinschen Politik sind wohl der schwerste Schlag, den das alte System bisher erlitten hat. Dabei darf man als selbstverständlich voraussetzen, daß kein Kanzler und kein Minister von Holsteins Machenschaften an der Börse auch nur das geringste geahnt hat. Gewiß, Demokratie und Republik schützen auch nicht vor Korruption, aber die ungleich größere parlamentarische Kontrolle, die bei dieser Staatsform gewährleistet ist, zieht solche Dinge erbarmungslos an das Tageslicht. Frankreich hat seinen Panama- und seinen Dreyfus-Standal gehabt, aber die Aufrollung dieser Affären hatte ein reinigendes Gewitter zur Folge, das alle mit Schuld belasteten Persönlichkeiten entlarvte und sie moralisch für immer vernichtete.

Niemals hätte es in einem demokratisch regierten Lande geschehen können, daß eine solche Korruption jahrelang im stillen fortgeführt werden konnte, daß es weiterer zweier Jahrzehnte bedurfte, ehe sie entdeckt wurde. Es wäre auch in einem demokratischen Staatswesen undenkbar, daß nicht der dem Parlament verantwortliche Außenminister, sondern ein obskurer Geheimrat die Außenpolitik selbständig führte, wie es Holstein unter der Staatsform der „starken und zielbewußten“ Monarchie ungestört fünfzehn Jahre lang tun konnte.

Dr. Fischer.

Jungdeutscher Hochverräter?

Der Jungdeutsche Orden (Jungdo) ist in einen großen Skandal verwickelt. Die Staatsanwaltschaft in Kassel hat beim Oberreichsanwalt in Leipzig Strafantrag gegen den Hochmeister des Jungdeutschen Ordens, Arthur Mahraun, und gegen den Bundeskanzler Otto Bornemann wegen Hochverrats gestellt, begangen durch Verhandlungen mit französischen Politikern. Die Verhaftung von Mahraun und Bornemann steht unmittelbar bevor; Polizei und Gericht in Kassel haben eine Reihe von Vernehmungen vorgenommen, bewahren über die Feststellungen aber strengstes Stillschweigen.

Der „Vorwärts“ schreibt dazu: Im „Jungdeutschen“, dem Verbandsorgan des „Jungdeutschen Ordens“, wird mitgeteilt, daß das Eingreifen der Staatsanwaltschaft gegen die Ordensleitung auf Angaben aus den Reihen des Ordens her erfolgte. In Niederhessen und andernorts ist eine Aufrüttelbewegung in vollem Gange. Die Staatsanwaltschaft Kassel hält auf Grund ihrer Untersuchung den Verdacht des Hochverrats gegen die Bundesleitung für so dringend, daß sie die Akten dem Oberreichsanwalt zur Weiterführung des Verfahrens eingeschickt hat.

Das sind die Tatsachen nach der Schilderung des „Jungdeutschen“. Zu ihrer Entlastung führten die Bundesleiter Mahraun und Bornemann an:

Es sind in Wirklichkeit einflussreiche französische Staatsmänner an den Jungdeutschen Orden herangetreten, um eine für beide Völker nützliche Wandlung des Verhältnisses zwischen Deutschland und Frankreich zu erörtern. In dem Augenblick, in welchem diese Erörterungen einen zweifellosen Charakter annahmen, und über das Maß einer persönlichen Unterhaltung hinausgingen, haben die Unterzeichneten es für ihre Pflicht gehalten, in persönlicher Rücksprache den Herrn Reichspräsidenten v. Hindenburg zu unterrichten. Dieses ist bereits vor längerer Zeit erfolgt.

Die kleinen Bernegrosche, die sonst keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um in allen Registern gegen die Friedenspolitik zu zerkern und nach der nationalen Revolution zu schreien, vertriehen sich also plötzlich hinter französischen Staatsmännern, die ausgerechnet ihnen für Deutschland und Frankreich nützliche Vorschläge gemacht haben sollen, und hinter dem Hochmeister des Reichspräsidenten Hindenburg, der den von ihnen verdamnten Pakt von Locarno unterzeichnet hat. Um die Sache romantischer zu machen, serviert man an anderer Stelle die geheimnisvolle Andeutung:

Der Reichspräsident hat ausdrücklich ausgesprochen, daß Sonderwünsche der Parteien rücksichtslos zurückzuweisen sind, und daß er den festen Willen hat, im Notfall einem entschlossenen Kanzler die ihm durch die Verfassung zur Hand gestellte Rechte zu überreichen.

Zurichtbar entrüstet stellen sich der „Hochmeister“ und der „Kanzler“, wie sich die Mahraun und Bornemann bezeichnen, darüber, daß die zuständigen Stellen nicht ohne weiteres bereit sind, sie in das Ergebnis der Untersuchung einzuweißen.

Wenn diesen Gestalten aus dem jungdeutschen Bilderbuch so viel daran liegt, Klarheit zu schaffen, werden sie viel-

leicht die Freundlichkeit besitzen, folgende Fragen zu beantworten:

Wer waren die Franzosen, mit denen sie die freundschaftlichen Verhandlungen gepflogen haben? Welche „nützlichen“ Vereinbarungen waren Verhandlungsgegenstand oder Verhandlungsergebnis? Was haben sie dem Reichspräsidenten berichtet und wann fand die Unterredung statt? Wann hat der Reichspräsident den ihm in den Mund gelegten „ausdrücklichen“ Ausdruck getan?

Die demokratische Berliner „Montagspost“ teilt mit, daß gerüchtweise Poincaré und seine Anhänger als die einflussreichen französischen Politiker genannt werden, mit denen die Führer des Jungdo verhandelt haben sollen. Höfentlich erfährt man bald, wie die Dinge zusammenhängen.

Für die Erwerbslosen.

Der Reichsrat genehmigte am Sonnabend zwei neue Verordnungen zur Erwerbslosenfürsorge. Die erste Verordnung unterbindet die Befreiung der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter von der Beitragszahlung. Als Befreiungsgrund gilt aber nur, wenn es sich nicht um einen schriftlichen Arbeitsvertrag, sondern um einen Tarifvertrag mit halbjähriger Dauer handelt. Diese Verordnung wurde durch Mehrheitsbeschluß angenommen, dagegen waren unter anderem Bayern und Mecklenburg-Strelitz.

Die zweite Verordnung sieht die Bildung einer Reichsausgleichsklasse vor, durch die Beitragszahlung und Unterstützung im Reich normiert werden. Der Reichsanteil der Erwerbslosenfürsorge wird vom 1. Februar ab bis auf weiteres auf 1 Prozent des Grundlohns festgesetzt.

Auf Anregung Preußens hatten die Ausschüsse die Regierungsvorlage dahin ergänzt, daß die preußische Jahrgangsgemeinschaft und Ausgleichskassen neben der Ausgleichskasse für das Reich aufrechterhalten werden. Die Reichsregierung wünscht, daß dieser Zusatz keine Folgen für die Arbeitslosenversicherung auf gesetzlichem Wege hat.

Die Verordnung wurde in der Fassung der Ausschlußbeschlüsse angenommen. Bayern behielt sich das Protokoll offen. Von den andern Staaten erklärte sich u. a. Württemberg gegen die Verordnung und gegen die Festsetzung des Reichsanteils auf 1 Prozent.

Das Gesetz über Einziehung der höher bezahlten Angestellten (bis zu 6000 Mark Jahreseinkommen) in die Erwerbslosenfürsorge kann nunmehr publiziert werden, nachdem es nach der Annahme durch den Reichstag, um der gesetzlichen Form zu genügen, nochmals dem Reichsrat vorgelegt worden war und dieser von dem Reichstagsbeschluß Kenntnis nahm, ohne Einspruch zu erheben.

Vorbereitung des Volksentscheides.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei beschloß am Sonnabend, dem am Dienstag zusammentretenden Parteiauschuß vorzuschlagen, die organisatorische Vorbereitung für einen Volksentscheid über die Fürstenabfindungen zu treffen.

Dieser Beschluß wurde in der berechtigten Annahme gefaßt, daß sich die Mehrheit des Reichstags gegen den Willen des Volkes zu einer zufriedenstellenden Lösung in der Frage der Fürstenabfindung nicht aufraffen wird. Der Wortlaut des Gesetzesentwurfs, der dem Volksentscheid zugrunde liegt, muß natürlich mit äußerster Vorsicht fertiggestellt werden. Hier muß der Gedanke leitend sein, möglichst viele Stimmen auf ihn zu vereinen. Dieser Grundsatze hat in dem Entwurf der verschiedenen kommunistischen Organisationen, der jetzt der Öffentlichkeit übergeben worden ist, keine Anwendung gefunden. In ihm ist das kommunistische Bedürfnis nach maßloser Agitation ohne Berücksichtigung des Gesamterfolgs maßgebend. Die

Sozialdemokratie wird schon deshalb das Anerbieten der Kommunisten, sich ihrer Aktion anzuschließen, ablehnen. Im übrigen aber würde sich die Partei niemals ihre Handlungsweise von den Kommunisten beschreiben lassen.

Ein Muster der Fürstenaufwertung.

In der Galerie der fürstlichen Staffles ist der welfische Erzherzog von Braunschweig eine ganz besondere Nummer. Seinen ansehnlichen Raub im Ländchen Braunschweig hat er in Sicherheit. In Preußen ist er vorläufig mit Aufwertungsarbeiten abgelenkt. Jetzt hat er als Besitzer einer sehr kostbaren Gemäldesammlung begonnen, einen Teil zu veräußern. Unter anderem hat er 178 Bilder an den Provinzialverband Hannover verkauft zu einem Gesamtpreis von 910 125 Mark. Bezeichnend ist folgende Stelle aus dem abgeschlossenen Kaufvertrag:

Die Zahlung wird in englischen Pfund zum Mittelkurs der Berliner Börse an dem der Zahlung vorhergehenden Werktag an das Bankhaus Coutts and Co. in London wegen der obersten Verwaltung des Gesamthausbes Braunschweig-Lüneburg zugunsten der R. W. Handelsmaatschappij Polluz in Amsterdam geleistet.

Der Erzherzog läßt sich also nicht in deutschem, sondern in englischen Geld bezahlen und legt es nicht im „geliebten Vaterlande“, sondern im Ausland an. Als Mitglied der Cumberland-Familie hat er wieder sein Herz für England entdeckt, für das England, das während des Krieges auf Wunsch aller Patrioten von Gott getrafft werden sollte. Es sind doch edle Patrioten, unsere modernen Raubritter.

Industriegeld für Fememord.

Unter diesem Titel brachten wir am Donnerstag eine Mitteilung der Berliner Kriminalpolizei, die wir mit einem Kommentar versehen. Dazu erhalten wir folgende Zuschrift des Herrn Dr. Meißinger, der wir gern Raum gewähren:

In Nr. 11 Ihrer Zeitung vom 14. Januar 1926 bringen Sie unter der Überschrift „Industriegeld für Fememord“ den Bericht des Berliner Polizeipräsidenten zu der sogenannten Darlehnsaffäre. Im zweiten Absatz führen Sie an: „Der in der polizeilichen Veröffentlichung genannte Unternehmensinhaber Meißinger ist derlei, der die Ansummen im Geschäftlichen Notopfer, das zur Linderung der Not von Opfern des Krieges bestimmt war, gemeinsam mit dem Major a. D. Vöfßer unterzöhl.“

Ich bitte, davon Kenntnis zu nehmen, daß es sich bei Ihrer Darstellung um eine Namensverwechslung handelt. Der in die Vorgänge bei dem sächsischen Notopfer verwickelte Herr heißt Dr. Meißner in Dresden.

Da ich annehme, daß Sie hier lediglich einer Namensverwechslung zum Opfer gefallen sind und nicht etwa beabsichtigen, durch bewußte Verwechslung der Namen die leider mit unfaulichen Klämpfen entstandene Spannung zu vergrößern, sehe ich von einer formellen Berichtigung nach § 11 des Preßgesetzes zunächst ab und bitte Sie, den Wortlaut meines Schreibens in der nächsten Nummer Ihrer Zeitung an entsprechender Stelle abzugeben.

Gleichzeitig darf ich wohl nach Grundzügen loyaler Auseinandersetzungen auch innerhalb der Presse als selbstverständlich voraussetzen, daß Sie mir ein Belegexemplar Ihrer Zeitung baldigt übersenden.

Hochachtungsvoll
Dr. Meißinger.

Wir bedauern die Namensverwechslung, die hier tatsächlich vorliegt, aber um so leichter möglich war nach den Feststellungen der Berliner Polizei, daß tatsächlich eine Unterstützung von Fememördern durch Industriegelder vorliegt. Und der angeführte Dr. Meißner war ebenfalls Syndikus einer großindustriellen Gemeinschaft und hat von den unterschlagenen Summen größere Teile für ähnliche Organisation verwendet.

Der Massenmord in München.

Im Münchner Nordprozess wurde am Sonnabend die Rolle befragt, die der Major Schulz vom Freikorps Lüchow bei der Erschießung gespielt hat. Gegen Schulz schwebt noch ein Untersuchungsverfahren wegen Verstoßes der Ritterschaft. Nach den Angaben der beiden Angeklagten soll Schulz die Erschießung mit den Worten befohlen haben: „Legen Sie die Schweine um!“ Ein Zimmergenosse von Schulz, der Oberleutnant a. D. Seidler, behauptete jedoch, daß Schulz an jenem Tage erst gegen 9 Uhr morgens aufgestanden sei, während die Ausführung nach den Aussagen der Angeklagten schon früher, um 7 Uhr, gefallen

sein soll. Der Zeuge Seidler verbreitet sich auch über Befehle, die für die Standgerichtsverfahren ergolten haben. Anfangs hatte bei den Parteilistenunruhen in Berlin ein wüstes Durcheinander bestanden. Da seien die Leute einfach erschossen worden. Als der Erlaß Noskes aber herausgekommen war, hatte man dort, wo Waffen gefunden wurden,

erschossen, ohne lange zu fragen.

Die übrigen Fälle seien vor die Standgerichte gekommen. Die gleichen Befehle hätten für die Kämpfe um München ergolten, und zwar bis zum 4. Mai, wo Schulz mitgeteilt habe, die Truppenteile hätten nur das Standrecht für sofortige Erschießung, aber keine Standgerichtsbarkeit mehr.

Schulz wurde hierauf unbedeutend vernommen. Er erzählt von dem Vormarsch gegen München, vom Kampfe in der Nähe von Perlach und von Verlusten, die seine Truppe gehabt habe. Am 4. Mai sei ihm mitgeteilt worden, daß Truppen nicht mehr die Standgerichtsbarkeit hätten und die Gefangenen zur Aburteilung beim Stabsquartier abliefern müssen. Diesen Befehl habe er an eine Reihe von Offizieren weitergegeben. Von der Entsendung Pölzings nach Perlach im Laufe des 4. Mai habe er gar nichts gewußt, auch nicht davon, daß Pölzing am Nachmittag des gleichen Tages mit zwei Gefangenen zurückgekommen sei. (Auf diese Aussage hin nimmt der Angeklagte Pölzing seine frühere Behauptung, Schulz habe den Befehl zur Expedition nach Perlach gegeben, zurück.) Den Auftrag, abends wieder nach Perlach hinauszufragen, habe Pölzing von Major Lüchow bekommen, und daß Pölzing am nächsten Tage ohne Gefangene zurückgekommen sei, habe weder er (Schulz) noch sonst jemand vom Stabe erfahren. Erst während der Erschießungen habe er von diesen Vorgängen Mitteilung erhalten. Er habe sofort nach Pölzing suchen lassen, der sei aber nicht zu finden gewesen. Später, bei dem Abmarsch der Truppen habe Pölzing ihm angegeben,

daß die Gefangenen ihn „bedroht“ hätten.

Er habe aber seiner Verwunderung Ausdruck gegeben, daß ein so schneidiger Offizier sich in dieser Situation nur durch Erschießungen habe retten können. Pölzings weitere Behauptung, Schulz habe später den Bericht über diesen Fall so abzufassen befohlen, als ob alles in Ordnung gewesen wäre, bezichtigt Zeuge Schulz selbst als eine feige Verleumdung.

Prüfer nimmt nach dieser Aussage seine Behauptung, er habe Schulz sagen hören: „Legen Sie die Schweine um!“ zurück, bleibt aber dabei, den Befehl zur Erschießung von Pölzing erhalten zu haben. Auch Pölzing hält die Befragung über die Rolle des Majors Schulz bei der Abfassung des Berichts nicht mehr aufrecht, besteht aber darauf, daß Schulz gesagt habe, es sei eine sehr unangenehme Geschichte. Der Leutnant, der den Bericht dienstlich abgefaßt hat, der jetzige Rechtsanwalt Denninger, befindet als letzter Zeuge, daß der Bericht nach Angabe von Pölzing gefertigt worden sei. Major Schulz habe die ganze Sache eine peinliche Angelegenheit für das Korps genannt.

Die Beweisaufnahme wird am Montag fortgesetzt.

„Den Glauben verloren“.

Die Kommunistenpresse sucht den Anschein zu erwecken, als handle es sich in der Katz-Affäre nur um den Schwabenstreich eines einzelnen. Das ist nicht der Fall, sondern in der kommunistischen Partei stehen sich zwei Richtungen auf Tod und Leben gegenüber. Katz selbst teilt mit, eine von 362 Parteifunktionären der kommunistischen Partei der Stadt Hannover besuchte Versammlung, in der auch von den nächsten Nachbarorten zustimmende Erklärungen abgegeben worden seien, habe am 9. Januar gegen nur eine Stimme ein „volles Vertrauensvotum“ angenommen.

Gestützt auf ein solches einstimmiges Vertrauensvotum für die abgefägte Ruth-Fischer-Linke hat Katz dann zwei Tage später seinen Handschrei auf die Zeitung unternommen. Wo sollte er denn sonst auch die 100 Stürmer her bekommen haben, die sich aus der Elite der Partei zusammensetzten, zum großen Teil also Funktionäre waren.

Es fracht in der kommunistischen Partei übrigens nicht nur in Hannover. Der Moskauer Zizackurs, bald rechts, bald links, bald wieder rechts, je nachdem es der russischen Außenpolitik dienlich ist, hat den Glauben an die Unschlbarkeit Moskaus erschüttert. Und dieser Glaube war der Kitt, der gute und schlechte, schwärmerische und verbrecherische Elemente verband.

Der Katz-Streich ist somit nur der Auftakt zu verschärferten Richtungskämpfen in der kommunistischen Partei. Die Folgen sind Prügelleien untereinander an vielen Orten, gegenseitige Begeiferungen und Massenflucht aus solchem Sumpfe.

Filmroman.

Drei Hauptfilme haben wir gesehen, über die zu schreiben uns eine saure Pflicht ist. Drei Filme, — einer immer schlechter als der andre, und in umgekehrter Reihenfolge einer immer gefährlicher als der andre, bezweckt, daß der künstlerisch schlagendste der moralisch harmloseste ist, und der künstlerisch anständigste der moralisch verwerflichste. Ingegnade müssen wir diese Gegenbewegung anzeigen; begnügen wir aber mit dem schiedrigen, aber in der Idee ungeschicktesten Streifen:

Er nennt im „Kortom“ einen — garlos unbeachteten — Abzug unter dem Titel „Ritter Donar und Peter Rhein“ mit dem Zusatz „der ganze vaterländische Film“. Väterländisch ist der Film nämlich insofern, als von Anfang bis Ende andauernd in Schweiß und Tränen (das ist auch wohl das Besondere) wird „denkt“ in der Donar, denkt in der Rhein“. Nun, das wissen wir aus der Geographiekunde. Und was liegt — auf unsre Art — genau daran, daß das so bleibt. Auch lassen wir es uns gern gefallen, wenn von Zeit zu Zeit, aber bei passender Gelegenheit, dieser Wunsch betont wird. In dem Film nun liegt die Sache aber ähnlich wie beim deutschen Spreßburger, der ein Feindlich ganz, wenig von Fingerringen und vom Reiter führt, aber nach dem gebunden Glas unschuldig einen patriotischen Fehler kriegt und unterwirft sich der Diermanij den Freizugmanij verleiht, rollenden Auges nach vaterländischen Geistes und Juden anschaut und mit drohender Stimme jehent, der es hören muß, beteuert, daß er ein deutscher Mann ist und blödele wird. Hier, in dem Film ist es zwar nicht gerade vom Reiter die Rede, sondern von der Liebe, also von einer ähnlich inter-nationalen Angelegenheit, die in Urangewei ebenjo ihr Recht nicht wie in Wien. Denn in Wien spielt das Stück, das bezweckendste auch österreichische Ursprungs ist. Als eine ganz grobdeutliche, aber ausgedehnte künstlerische Liebesgeschichte wird zum Ausdruck gebracht, um aller drei Mütter eine herrliche Epigonen in Filmersicht und Vaterlandes loszulassen. Nun ist es nicht glauben: aber der Inhalt des Dramas ist auch nicht im geringsten ein vaterländisches Problem, die Handlung ist ebenso ein Verbot der sich gehen. Und die an sich begehrensvollen Details, daß Landjägerbilder von dem vaterländischen deutschen Erzählen gezeigt werden, gibt doch noch kein vaterländisches oder gar dramatisches Recht, den Film ein vaterländisches Ansehen bis zum Ende zu geben zu bestreiten und die gesamte wie die Handlung andauernd zu getreuen. Oder liegt das nationale Problem darin, daß der Name des Landes Gutten heißt, also einen vaterländischen Namen hat? — Wie der letzten

Gefühlkraft, die einem verblieben war, bedauerte man die Dilemma des „Romantismus“, der dieser Streifen — wahrscheinlich mit Hilfe der gleichwertigen „Originalmusik“ — und den teuren, bühnenhaften Gesangsstücken — von der Verleihfirma angebracht worden ist, und bedauerte die wenigen Besucher, die sich vielleicht auf einer nationalen Kummel gefreut hatten und statt dessen eine zahme Liebesgeschichte von filmischer Schönheit anzusehen.

Nun einen Schritt weiter: Der Dealig-Kalast hat Massenbesuch anzuziehen. Wir freuen uns dessen, aber wir wollen post festum doch betonen, daß das Publikum mit Bild und Sang vom Rhein — auch hier vom Rhein, der durch Rudolf Herzog für die deutsche Filmindustrie entdeckt wurde — betrunken gemacht worden ist. Gibt es denn wirklich noch Zeitgenossen, die im Ernst glauben, daß die faulen Bierläuse von Korpsstudenten, wie sie hier gezeigt werden, die deutsche Seele und Romantiz gepachtet haben? „O alte Vurjchenherlichkeit!“ heißt der Film, der für das Kino das ist, was für das Theater „Mit Heidelberg“ war. Die alte Vurjchenherlichkeit, die schwärzgoldene Freiheit — und Erregungsbewegung, wozu ist sie entzündet! Nichts blieb von ihr als das Saufen und das Raufen. Die größte Lüge, die die Herrsteller dieses Films begangen haben, besteht darin, daß sie ausgerechnet das Unschöne, das Unschöne und Substanzlose des Studentenromans verherrlichen wollten. Eine Zeit wie die unsre verlangt von ihrer gebildeten Jugend andre, verantwortungsbewusstere Dinge als Saufen, Straßkämpfen und Nichtstun. O ihr deutschen Tränner, die ihr bei diesem Nihilismus keine Tränen vergießen habt, ist es wirklich so rheinromantisch, wenn ein hantwärtiger Konzeptionist einem armen Mädchen ein Kind macht und dann schlüssig genug ist, das Opfer seiner Vurjchenherlichkeit auf vaterländischen Märkten zu lassen? Das ist keine „Lore“ hinterher noch noch Krieg, in nur — wir sind im Kino — dem klauen Zufall zuzuschreiben, aber keineswegs seiner männlichen Fortschritt und Energie. O ihr blöden Romantikerromantiker, ist es wirklich so vaterländisch, wenn eine Rolle besessener Herrenbesitzer einen alten Konzeptionist aus Schabernack in den Partiturbrunnen und den bis auf die Haut durchdrängten armen Teufel im gebornen Jugendübermut verhaften? Ist dieser nicht komische deutsche Mann auch ihr Freund und Bruder? — Oder ist es wirklich so vaterländisch, daß der seltene Flegel mit der unvollkommenen Vaterlandst auf einmal männliches Ehrgelübe verleiht, wenn ihm ein erfahrener, hochmütiger Mann die Rechte nicht laßt, — ist es so vaterländisch, daß dieser Mann sich eine Regel in den Worten festsetzt, daß die Zurückweisung abzuweisen, indes deren Verstoß: seine Schwäne weiterbeizet? — Nein, nein, überlegt es euch gut, ihr lieben Leute mit dem

rheinromantischen Herzen in der deutschen Brust! Solche Vurjchen verdienen keinerlei Bewunderung, sondern eins auf die Kehre, — solche Vurjchenherlichkeit kann entschwinden, wohin sie will, möglichst weit. Der studentische Romantiz in der hier gezeigten verarmungslosen Form dient nur dem Spott der andern fortgeschrittenen Nationen. Denn es glaubt doch kein vernünftiger Mensch, daß die Jugend durch maßlosen Biergenuss und Romantizschmisse erlichtigt wird. — Wer den studentischen Betrieb kennt, wird überdies gemerkt haben, daß die vielen Bilder von Kommersveranstaltungen romantisch gefärbt sind und — Gott sei Dank! — der Wahrheit nicht ganz entsprechen. Das Publikum sollte sich solche verführerischen Rheinfilme — auch wenn noch so schön dazu gesungen wird — verbitten, und die akademische Jugend erst recht, wenn — sie ein reines Gevissen hat. Was die Kunst anbetrifft, so haben wir mit unserm leidlichen Verständnis dafür festgestellt, daß die Vurjchenlieder neuerdings im Trauermarschtempo gesungen werden.

Und nun zum besten und zugleich schlechtesten Film! Er läuft im „Zirkus“ unter dem Titel „Das Würfelspiel des Lebens“. Er ist künstlerisch und filmtechnisch sehr gut gemacht, in der Idee aber von einer Verlogenheit, die nicht un-widerprochen bleiben darf. Das ebenso traurige wie aktuelle Thema von der gewaltigen Veränderung der Lebensverhältnisse durch den Krieg und die Inflation wird hier erörtert, aber so einseitig und tendenziös, daß die am argsten betroffenen Volksteile garnicht in Betracht gezogen werden, und das Problem eben nur an der glatten Oberfläche getroffen wird. — Ein sehr jugendlicher Oberleutnant und Baron fängt mit einem schlichten bürgerlichen Mädchen ein Verhältnis an, während die Freunde der Exzellenzen sich an den Vurjchen des Offiziers hält. Der Krieg wird erklärt, und die Paare werden getrennt. Der Herr Baron hat jedoch Pech, daß er nicht einmal oberflächlich Abschied nehmen kann von seiner Braut. Der entschlossene Vurjchen-Pächter mit Namen, hat vor dem Ausbruch nach Kriegstraumata gemacht. Die Feldpost scheint an dem Frontabschnitt unerschütterlich nicht funktioniert zu haben, denn Braut und Bräutigam hören während des ganzen Krieges nichts von einander. Dann 1918: Pächter, der Fleischer, ist reich und Generaldirektor einer Fleischerwerkzeuggesellschaft geworden; er ist glücklich verheiratet. Anders unser Baron: er irrt stellunglos in der Hauptstadt umher und muß einen Ausschicksposten als Keller annehmen (was natürlich nur freiherrlichen Offizieren passiert ist!) Bei dieser Tätigkeit trifft er mit seiner ehemaligen Braut zusammen, die ungeschicklich — selbstverständlich — ein berühmter Varietätstern geworden ist und die Freundin eines Bankiers hat. Sie ist

Solcher Parteifach hat u. a. auch im Bezirk Südbayern zu Richtungskämpfen geführt, die eine Reihe von Ausschüssen und freiwilligen Austritten aus der Partei zur Folge hatten. Bemerkenswert ist, daß sich unter den Ausgetretenen auch einer der eifrigsten Münchner Agitatoren befindet, ein gewisser Georg Koch, Mitglied der Bezirksleitung Südbayern und des Ortsausschusses der kommunistischen Partei in München und früherer kommunistischer Reichs- und Landtagskandidat. In einem Schreiben an die Bezirksleitung begründet er seinen Austritt u. a. wie folgt:

Ich habe den Glauben an die R.P.D. verloren und will folgende Gründe dafür anführen: In der Einstellung der Zentrale Scholem hatte ich feinerzeit, als ich dagegen stimmte, recht. Aber damals wurden diejenigen, die es wagten, sich der Stimme zu enthalten oder gar dagegen zu stimmen, als Feiglinge gebremst. Auch bei der Reichspräsidentenwahl hatte ich beim zweiten Wahlgang für Thälmanns Kandidatur schwere Bedenken, und die letzten Vorurteile, u. a. der Eski-Brief, gaben mir recht. Da damit das Vertrauen zur R.P.D. verlorengegangen ist, muß ich logischerweise aus der Partei austreten.

Aber nicht nur Einzelmitglieder, ganze Landesorganisationen rebellieren gegen die von Moskau eingefegte neue Rechts-Zentrale. Die „Bosnische Zeitung“ meldet über die Auflösung der kommunistischen Organisation in der Pfalz folgendes:

Die kommunistische Parteizentrale hat die Landesorganisation Pfalz der kommunistischen Partei aufgelöst, nachdem die Mission eines besonderen Beauftragten der Berliner Zentrale, der die Richtung Ruth Fischer treue gebliebenen pfälzischen Genossen zur Nation bringen sollte, an dem Widerstand der pfälzischen Kommunisten gescheitert war. Die bisherigen Führer wurden entlassen. Der Redakteur und der Geschäftsführer der „Arbeiterzeitung“ wurden entlassen und die hinter der Zentrale stehende Minderheit der pfälzischen Kommunisten an die baltische Landesorganisation angeschlossen.

Hier handelt es sich nicht um einen einzelnen Spätschmerz, sondern um eine ganze Landesorganisation. Und so brodelte es überall unter der Oberfläche, bis es eines Tages lavaartig hervorbricht und diese Spottgeburt einer Partei bis in ihre Grundfesten erschütterte.

Ablenkungsmanöver.

Das Knistern im kommunistischen Gehäuf soll den Anhängern im Lande möglichst verborgen bleiben. Darum wird nach Ablenkungsmöglichkeiten gesucht, wobei die Obermoskauer in Berlin auf folgenden Richter trafen:

Die Kommunisten hatten zu Beginn der Verhandlungen des Reichstags einen Delegationssturm aus Berlin und dem Reiche zu organisieren versucht. Da aber nur sehr wenige Städte ihrer Aufforderung entsprochen haben, sucht die kommunistische Presse nun durch u. a. ihre Berichte über Verhandlungen von Erwerbslosen delegierten mit Mitgliedern der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion die Stimmung unter den Erwerbslosen zu erhitzen. U. a. wird behauptet, die sozialdemokratischen Abgeordneten hätten es abgelehnt, Betriebsstillegungen zu verbieten, weil sie „einen Eingriff in die Rechte des Staates und der Wirtschaft darstellen“.

In Wirklichkeit ist lediglich darauf hingewiesen worden, daß zu der Fortführung eines Betriebs nicht nur ein Beschluß der Gewerkschaften und der Betriebsräte genügt, sondern daß auch die notwendigen Betriebsmittel vorhanden sein müssen. Es ist aber ferner ausdrücklich hinzugefügt worden, daß jedes vernünftige Mittel angewendet werden muß, um dem Mißbrauch der Stillegungen zur Vergewaltigung von Arbeitern und Angestellten zu begegnen.

Ebenso ist unklar, daß die Frage der Fürteneabfindung als eine „Rechtsfrage“ bezeichnet wurde. In Übereinstimmung mit der Auffassung der Sozialdemokratie ist gerade das Gegenteil erklärt worden. Auch wurde bemerkt, daß es natürlich nicht sehr leicht sein werde, für eine Enteignung ohne Entschädigung 20 Millionen Stimmen zu erzielen.

Die Verdrehungen der Kommunisten bestätigen, daß es ihnen weniger auf die Hilfe für die Erwerbslosen ankommt, als auf die parteipolitische Ausnutzung ihrer erregten Stimmung.

Ihren allen Geliebten aber nicht, sondern sieht es aus Ständesichtungen sogar mit an, daß er von ihrem neuen Freunde beleidigt wird. Die stolze Antwort des Barons auf diese Kränkung, „Wir krieger verlangen Achtung“, ist Goldes wert, aber sie betrifft hier durchaus nicht alle Krieger und Kriegsoffer, sondern nur die feudalen Herren Offiziere, die mit ihrer anständigen Pension nicht auskommen und Kellerneuren müssen, während die gemeinen Leute mit einer Pensionrente oder gar ohne diese natürlich die Helden des Tages sind. Das wird in dem Film zwar nicht gesagt, aber es ergibt sich logisch aus der einseitigen Darstellung der Verhältnisse. Daß der Herr Baron vorher auch schon Schulden hatte, vergißt man, oder man erwartet vielleicht, daß die Republik neben der Pension auch noch das Beibehalten der wilhelminischen Militärs bezahle. — Kurz und gut, der Geld kommt wieder auf die Feine, aber nicht etwa aus eigener Kraft, sondern durch das Protektorat eines Herrn Stenitz (wer hier die leichte Namensänderung nicht merkt, sieht aus der Maske des Schauspielers, daß Herr Stenitz gemeint ist). Als er was geworden ist, findet sich auch seine alte Frau wieder ein. Die Inflation wird nur dadurch angedeutet, daß es dem Generaldirektor Reichke eine Kleinigkeit schlechter geht. Von ausgewerteten Sparern steht nichts drin in dem Film, trotzdem er sich „Zeltspiegel“ nennt. Gefährlich ist dieser Streifen besonders deshalb, weil seine gute künstlerische Anlage beifügt und manchen Zuschauer veranlassen kann, ihn ernst zu nehmen, als er es verdient. Wenn das Kino ein Brunnen der Volksbildung und -unterhaltung genannt wird, dann kann man solche Filme Brunnenbergung nennen.

Seine Freude erweckt nur der ausgezeichnete Film „Die deutsche Großstadtpolizei und ihre Arbeit“ im Zirkus. Er zeigt in anschaulichen und unterrichtenden Bildern das ganze ungeheure Tätigkeitsgebiet der Schupo: Sport, Sicherheits-, Verkehrs- und Kriminaldienst. Dieser Streifen sollte wie die Deutsches-Wochens durch alle deutschen Kinos gehen. Bemerkenswert ist, daß dieser Film nicht von einer zünftigen Gesellschaft hergeleitet ist, sondern vom Polizeipräsidenten und vom Bürgerausschuss der Stadt Frankfurt a. M.: ein Beweis, daß die kapitalistischen Unternehmern an der aufläuternden und künstlerischen Mission des Kinos vorbeigehen und es lieber geschäftlich nach den unangenehmsten Publikumsinstinkten auswerten, mögen sich diese Instinkte in Friderikus-, Zille- oder Rheinrosen äußern.

mung und auf Ablenkung von ihrem eignen großen Parteifach. —

Drunter und drüber in Moskau.

In Moskau geht es wieder einmal drunter und drüber. Der Sturz Kamenevs, der als Folge seiner Opposition auf dem kommunistischen Parteitag vorauszu sehen war, ist nunmehr eingetroffen. Durch einen Beschluß des Präsidiums des Zentral-Exekutiv-Komitees, der das Recht hat, auch außerhalb der Tagung des Sowjetparlamentes Veränderungen in der Regierung vorzunehmen, ist Kamenev von seinem Posten als Vorsitzender der obersten Wirtschaftszentrale entbunden worden. An seine Stelle wurde Nikom gesetzt, der Präsident des Rates der Volkskommissare ist. Dies ist offenbar nur eine provisorische Lösung. Man wartet ab, wie sich Trotski innerhalb der ihm von der Partei auferlegten Prüfungszeit verhalten wird, um ihm sodann das Amt des Vorsitzenden des Rates für Arbeit und Verteidigung zu übertragen. Kamenev hat als Ersatz das erst vor wenigen Wochen neu geschaffene Innen- und Außenhandelskommissariat erhalten.

Das zweite Opfer ist der Bundes- und Finanzkommissar Sokolnikow. Er ist gleichfalls seines Postens enthoben und auf die untergeordnete Stelle eines Stellvertreters des Vorsitzenden der Staatlichen Planwirtschaftskommission geschoben worden. Ferner sind Veränderungen vorgenommen worden im stellvertretenden Präsidium des Rates der Volkskommissare. Hier erscheinen zwei neue Männer, der Volkskommissar für Verkehr Kuznetsov und der Volkskommissar für Inspektion Kuznetsov. Beide Männer sind hervorragende kommunistische Parteifunktionäre. Kuznetsov bekleidet außer seinem Staatsamt noch das Parteiamt des Vorsitzenden der Kontrollkommission, der die Säuberung der Partei von unzuverlässigen Elementen obliegt.

Von weiteren Veränderungen ist noch die Ernennung Scheinmanns, des bisherigen Stellvertreters des Volkskommissars für Handel, zum Direktor der Staatsbank an Stelle Lumanovs und die Ernennungen Sturzbas, Kuznetsov und Kuznetsov zu Stellvertretern Rykows im Rat für Arbeit und Verteidigung bemerkenswert.

Gefreiter Müller 3.

Im Jahre 1924 erschien im Wölfer-Verlag in Leipzig eine von dem sozialistischen Schriftsteller Bruno Vogel verfaßte und mit Wölfen verlebte Broschüre „Es lebe der Krieg!“. Dieses ausgezeichnete Werk enthält kriegerische, antimilitaristische Skizzen. Sinn und Absicht des Verfassers war, die Wirkungen des Krieges nackt und rücksichtslos zu schildern. In einer Skizze, betitelt „Der Helmbrot des Gefreiten Müller III“, waren dessen Kriegserlebnisse und die seelischen Qualen des Krieges wiedergegeben worden. Ohne das Schamgefühl eines Menschen zu verletzen, hatte der Verfasser einiges, und zwar das Erschütternde aus der Sexualtragödie dieses Frontsoldaten dargestellt und gezeigt, wie unsittlich und verrohend der Krieg auf Menschen wirkt. Es gibt nichts in der Literatur, was der ungeheuren Wirkung gerade dieser Skizzen gleich kommt. Das Werkchen wurde von Monarchisten und Kriegsfürvern auf das heftigste bespöttelt und der Staatsanwalt auf seine „Gefährlichkeit“ und Unzüchtigkeit hingewiesen.

Jetzt haben sich vor dem Leipziger Schöffengericht der Schriftsteller Vogel, der Inhaber des Verlags „Wölfe“, Artur Wolf, und der Maler und Graphiker Georg Beck, der den Wölferschnud zur Broschüre geliefert hatte, sowie sieben Genossen wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften und wegen „Gotteslästerung“ zu verantworten. Die Anklage stützte sich im wesentlichen auf die Skizze „Der Helmbrot des Gefreiten Müller III“. Der Verfasser hatte darin in ungeschminkter Weise die Erlebnisse dieses Gefreiten Müller III in ungelogtem Frontsoldatendeutsch wiedergegeben und für Begriffe und Fragen geschlehtlicher Art nicht die wissenschaftlichen Darstellungen der üblichen Wörter gewählt, sondern die Wörter, die man im Lexikon durch „vulgär“ geädelt findet.

Vogel verteidigte sich in längeren Ausführungen. Er habe den Gefreiten Müller als simplen Landser beschrieben und wolle lediglich abspendend gegen den Krieg wirken. Weber wollte er durch seine dramatische Handlung geschlehtliche Gelüste erregen noch gar unzüchtig handeln. Was den Vorwurf der Gotteslästerung betrifft, so habe er nur ein Vorbild geben wollen, wie mit dem Gott gerade im Krieg umgegangen wurde. Alle Divisionspfarrer hätten ihren Gott zum Sieg ihrer Waffen angerufen und nichts Abschreckendes gefunden, daß die Menschen zerfetzt und zerfleischt wurden. In der Verhandlung brachte Vogel Gutachten namhafter Künstler und Schriftsteller zum Vortrag, die ihm über sein Werk zugegangen waren. Darunter befanden sich Gutachten von Fritz

Jubiläums-Konzert.

Der Kirchengesangverein der Jakobikirche, nach seinem Gründer Fingenhagenscher genannt, veranstaltete aus Anlaß seines 75jährigen Bestehens am Sonnabend ein Jubiläums-Konzert unter Leitung seines jetzigen Dirigenten, des Organisten Paul Hirte. Zur Aufführung gelangte Niels Wilhelm Gades Chorwerk „Die Kreuzfahrer“ mit dem Text von Andersen. Gade hatte für Deutschlands Musikgeschichte eine gewisse Bedeutung insofern, als er der Nachfolger Mendelssohns in Leipzig war. Aber diese Nachfolgerschaft endete im Jahre 1848 aus Anlaß des schleswig-holsteinischen Aufstandes, bei dem der Däne Gade sich auf die deutschfeindliche Seite schlug. Man belohnte ihn auch mit dem Hofkapellmeister-Titel und machte ihn zum Direktor des königlichen Konservatoriums in Kopenhagen. Doch sein Stern war schon im Sinken. Unher seiner schon früher aufgeführten „Ottian“-Overtüre und seiner Kantate „Comala“ ist kaum mehr etwas von ihm aufgeführt worden. Das Chorwerk „Die Kreuzfahrer“ ist 1917 anlässlich der Hundertjahrfeier Gades wieder herbeigekehrt worden. Gades Musik ist eigentlich längst überholt, dazu kommt seine musikalische Verwahrlosung mit Mendelssohn, dem er in der weichen Lyrik gerade in den „Kreuzfahrern“ nichts nachgibt. Die Unmetterkatschprope darin wirkt ungewollt komisch, und das rein religiöse Moment verdrängt hinter einer starren Pathetik. Die Aufführung, an der sich als Gesangsolisten Fräulein Gertrud Koch, Max Simon und Emil Wünger, als Pianist Rudolf Hirte beteiligten, fand trotzdem sehr starken Beifall. Die Chöre waren höher, tonale Schwankungen selten. Die Dynamik war zwar sorgfältig, blieb aber im Stille der alten und dramatischen Vortragsform: Wiederatafelnung, wie man sie noch immer in alten, kleinen Gesangsvereinen pflegt. Gertrud Koch sang die Altpartie dramatisch und geschmackvoll. Sie besitzt ein gut durchgeübtes Organ von ausgeprägtem Altklang und ergiebiger Stimmkraft. Simons herrlicher Tenor klang in der Höhe leider forciert, was den Vortrag, der außerdem recht gekünstelt war, einträchtigte. Wüngers Bass hat leider in der Tiefe nicht genügend Klang und Fülle. Das liegt wohl an der Ausbildung. Rudolf Hirte spielte zuverlässig und begleitete sicher. Bei der Aufführung zeigte sich der Dirigent unsittlich und sehr gewissenhaft im Notieren. Vermutlich, um den idealen Wert des Konzerts zu erhöhen, folgte diesem ein — Ball.

und Franz von Arx, Thomas Mann und Heinrich Mann, Käthe Kollwitz, Helene Stöcker, vom staatlichen Institut für Sexualwissenschaftlichen und vielen bekannten politischen Tageszeitungen aller Richtungen. Aus allen Gutachten ging hervor, daß man das Buch des Verfassers nicht als anstößig und unsittlich empfunden hätte.

Der Staatsanwalt beantragte Gefängnisstrafen bis zu 2 Monaten. Nach vierstündiger Beratung verurteilte das Gericht Vogel wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften auf 500 Mark Geldstrafe, den Verleger Wolf auf 400 Mark Geldstrafe und 600 Mark wegen Preisvergehens, Beck auf 160 Mark, Bauersdorf auf 100 Mark Geldstrafe und den Kosten. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Das Urteil ist wohl das unbegründetste aller Fehlurteile unserer Justiz. Es läßt sich kaum etwas Abschreckenderes denken als die Sexualtragödie des „Müller III“. Fürchtbar unsittlich ist allerdings die ganze Angelegenheit. Aber nicht der Schriftsteller, der mit größter Wahrheitsliebe die Wirklichkeit des Krieges beschreibt, ist unsittlich, sondern das Beschriebene, der Krieg und alles, was mit ihm zusammenhängt.

Notizen.

Angefallene Wahlen. Das Wahlsprüngungsgericht des Reichstags hielt am Sonnabend unter dem Vorsitz des Abgeordneten Fehrenbach eine Sitzung ab, um über Wahlanklagen in den Wahlkreisverbänden V (Schlesien), VI (Sachsen-Thüringen) und VII (Schleswig-Holstein-Hamburg) zu entscheiden. Als Verlierer wirkten mit die Abgeordneten Brodau (Dem.) und Dittmann (Soz.) sowie zwei Reichsgerichtsräte. Sowohl die Wahlen in Schlesien wie in Sachsen-Thüringen und Schleswig-Holstein-Hamburg wurden für gültig erklärt, da es sich überall um kleinere, nicht entscheidende Verstöße handelte.

Noch ein Gemordeter verhaftet? Am Sonnabend wurde in Greifswald ein junger Mann verhaftet, der im bringenden Verdacht steht, an den Femenorden beteiligt zu sein. Die Polizei verweigert über die näheren Umstände jede Auskunft. Der Häftling nennt sich Oberleutnant Lange.

Betrifft Puttschiffen. Der frühere Oberleutnant Nojbach ist nach Aufhebung des Haftbefehls aus seinem österreichischen Exil (Salzburg) nach München zurückgekehrt. Er betrachtet sich als Führer der böhmisches Wehrjugendbewegung und will sofort eine Agitations- und Propagandareise beginnen, die ihn über Nürnberg nach Berlin führen soll. Auch der Puttschiff Ehrhardt wagt sich nach der Annäherung aus seinem Münchner Versteck, soweit man überhaupt von einem solchen reden kann, hervor. Er hat ein umfangreiches politisches Programm ausgearbeitet, durch dessen Veröffentlichung er neue Anhänger zu gewinnen hofft.

Gewerkschaftsvertreter beim Völkerverbund. In den Ausschuss des Völkerverbundes zur Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz wurde als Vertreter der niederländischen Gewerkschaften der Sozialist Oudegeest nach Genf berufen.

Ohne Beteiligung der Sozialisten. Die Parlamentarische Fraktion der Sozialdemokratie Ungarns beschloß am Sonnabend, an der für Dienstag durch den Präsidenten des Parlaments einberufenen zwischenparteilichen Konferenz nicht teilzunehmen und in der Nationalversammlung die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses von 26 Mitgliedern zu beantragen. Dieser Ausschuss soll die politischen Hintergründe der Frankenschuldungen untersuchen.

Schiedsvertrag. Zwischen dem dänischen Gesandten in Stockholm und dem schwedischen Außenminister Lindbom ist am Donnerstag ein schwedisch-dänischer Schiedsvertrag umfassendster Wirkung unterzeichnet worden. Der Vertrag will jede Anwendung von Gewalt und den Krieg zwischen den beiden Ländern ausschalten. Alle Streitigkeiten, juristische wie politische, sind durch Verhandlung oder Rechtspruch beizulegen. Juristische Streitigkeiten müssen direkt dem Haager Gerichtshof überwiesen werden, dessen Entscheidung unbedingt gilt. Politische Streitigkeiten sind einer Schiedskommission zu überweisen, deren Vorsitzender ein Schweizer ist. Endgültig entscheidet auch in politischen Streitigkeiten der Haager Gerichtshof, wenn die Schiedskommission sich nicht einigt. Der Vertrag tritt nach Ratifikation in Kraft und hat für 20 Jahre Geltung. Er läuft automatisch weiter, wenn er nicht 2 Jahre vor Ablauf gekündigt wird.

Kontrolle der Waffenproduktion. Das Völkerverbundsekretariat hat an alle Staatsregierungen einen Fragebogen des Völkerverbundsrats über den evtl. Abschluß eines Abkommens über die Kontrolle der privaten Waffenherstellung versandt. Es sind darin fünf Fragen gestellt: Welche Gründe für diese Kontrolle sprechen, ob das betreffende Land bereits Gesetze oder Verwaltungsvorschriften darüber besitzt und ob seine Verfassung einem evtl. Abkommen im Wege stehen würde, sowie welche Vorschläge für das weitere Studium der Frage und für die Einbeziehung in das Abkommen gemacht werden sollen. Dem Fragebogen, der bis zum 1. Juli zu beantworten ist, sind eine Anzahl Entschlüsse und Berichte verschiedener Völkerverbundsorganisationen beigegeben.

Depeschen.

Beamtendemonstration mit Zwischenfällen.

Paris, 18. Januar. (Radio.) Die trotz Verbotes der Polizei am Sonntag nachmittag von den französischen Beamten veranstaltete Kundgebung, zu der etwa 2000 Personen erschienen waren, hat zu einer Reihe von Zwischenfällen geführt. Hierbei wurden eine Reihe von Zivilisten und 16 Polizeibeamte, darunter auch zwei Journalisten, die der Veranstaltung als Richterstatue beizuhelfen, verletzt.

Schuldenabkommen angenommen.

Neuhort, 18. Januar. (Radio.) Das amerikanische Repräsentantenhaus hat die Schuldenabkommen mit Rumänien, Belgien, Litauen, Lettland und der Tschechoslowakei ratifiziert. Die Schuldenabkommen werden nunmehr dem amerikanischen Senat zur Ratifizierung vorgelegt werden.

Gegen die übermäßige Besatzung.

London, 18. Januar. (Radio.) Der deutsche Botschafter in London wurde am Sonntag von dem britischen Außenminister Chamberlain empfangen. Der Botschafter unternahm Schritte gegen die starken Besatzungstruppen im Rheinland.

Furchtbare Explosion.

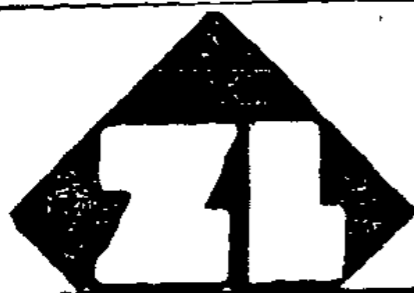
Berlin, 18. Januar. (Radio.) Am Montag früh 7 Uhr hat sich in Berlin in der Kirchstraße 9 in Moabit eine furchtbare Explosion ereignet. In einem Seitengeschäft explodierten einige Fässer Benzol, Benzol und Petroleum. Ein Drittel des vierstöckigen Gebäudes wurde bis zum Dachstuhl aufgerissen. Der Dachstuhl droht noch einzustürzen. Die Feuerwehr, die von einer Hundertschaft Schutzpolizei und Sanitätsmannschaft unterstützt wird, hat bisher aus den Trümmern 15 Leichtverletzte und 10 Schwerverletzte geborgen. Von den Schwerverletzten sind bisher sieben in ihren Verletzungen erlegen. Die übrigen liegen hoffnungslos darnieder. Die Unglücksstätte bietet ein Bild der schrecklichsten Verwüstung. Sämtliche Fensterheben der Umgebung sind zertrümmert. Die Rettungsarbeiten werden dadurch erschwert, daß die Einsturzgefahr des Hauses noch nicht beseitigt werden konnte. Die Ursache der Explosion ist wahrscheinlich auf eine grobe Fahrlässigkeit des Inhabers des Seitengeschäfts zurückzuführen, der mit einer brennenden Zigarre den Benzinfässern zu nahe gekommen ist.

Bb. Berlin, 18. Januar. Von den in das Moabit Krankenhaus eingelieferten, bei der Gasexplosion in der Kirchstraße verletzten Personen konnten bisher acht namentlich festgestellt werden. Die Leichen des Seifenhändlers, in dessen Geschäft die Explosion erfolgte, und eines Kindes konnten noch immer nicht geborgen werden.

O alte Burschenherrlichkeit ist der schönste Film!!!

Unter Mitwirkung des neuen Deulig-Solisten-Quartetts.
 Des Riesenerfolges wegen einige Tage verlängert!
 Anfang: Wochentags 4 Uhr. Anfang: Wochentags 4 Uhr.

DEULIG-PALAST



Zirkus-Lichtspiele

1914 1918 1922

Der schönste
 - Film des Jahres -
 Der große Deutschlandfilm!

Des Lebens Würfelspiel

Eine Schicksalstragödie in 7 fesselnden Akten
 Hella Roja - als Mädchen aus dem Volke... Später Revuestar.
 Paul Hartmann - Oberleutnant im pr. Infanterie-Rgt. Nr. ...
 Später Oberfeldner im Pavillon Nr. ...
 Hans Braunwetter - Man u. Burjche. Später Generaldirektor.

Die Großstadt-Polizei und ihre Arbeit

Ein Film von der Schöpfung, Technik und den Einrichtungen
 der modernen Großstadt-Polizei.
Die neueste Deulig-Woche
 Beginn: Wochentags 6 Uhr.

Panorama-Lichtspiele.

Unser Publikum ist begeistert!!
 Noch heute und folgende Tage:

Mutter Donau - Vater Rhein

Ein Singspiel in 6 Akten.
 Gattspiel erster Berliner Gesangsstraße.

Die fesselnde Handlung dieses entzückenden
 Filmwerks ist ein Ereignis für unsere Besucher.

Blaublut

Farmer wider Willen.
 Lachen - Lachen - Lachen.

Die neueste Deulig-Woche
 Beginn: Wochentags 5 Uhr.

Stadttheater

Dienstag, 19. Januar
 Anf. 7 1/2, Ende 10 Uhr
 8 Abend

Maria

Ober von Holten.
 Mittwoch, 20. Januar
 ab 7 1/2, Ende 11 Uhr
 8 Abend

Die Fledermaus

Wilhelm-Theater
 Offene Vorstellung
 Sonntag, 21. Januar
 abends 8 Uhr

Irrgarten der Liebe

Schwan v. d. Sturm
 Dienstag, 18. Januar
 Anf. 7 1/2, Ende 10 Uhr
 8 Abend

Kredit-Bewilligung

Möbel

zu künft. Bedingungen.
 Schlaf-, Speisezimmer
 Wohnzimmer, Küchen
 Einzeilmöbel

Versand nach allen Orten.
 Möbel für 65 Mk.
 Anzahlung 9 Mk.

Möbel für 100 Mk.
 Anzahlung 16 Mk.

Möbel für 180 Mk.
 Anzahlung 28 Mk.

Möbel für 250 Mk.
 Anzahlung 40 Mk.

Möbel für 350 Mk.
 Anzahlung 60 Mk.

Möbel für 475 Mk.
 Anzahlung 75 Mk.

zu mäßigen Raten
 in wöchentlich von
 200 Mk. an, täglich
 v. 5 Mk. an, monatl.
 von 10 Mk. an.

Handl. d. Gebr. Geissler,
 eich, 25-50 Mk.
 Spez. i. Wohn-Einricht.

Geissler

Magdeburg
 Breiter Weg 124
 Haltest. Schloß Str.
 Tägl. geöffn. v. 8 1/2-1,
 von 2-7 Uhr

Kanonendöfen

Schwarzblechgruben
 Ofenrohre billigst.
 Karl Glosau,
 Spingelstraße 10, T. 6194

UT-Restaurant, Große Storchstr. 7

Seit Dienstag sowie jeden Freitag:
Großer Preis-Skat!
 158

Musgiebigster Brennstoff

bei strenger Winterkälte für
 Kesselöfen: **Reitholz** (20/40 mm), 1.65 Mk.
 pro Zentner.

Kanonendöfen **Reitholz** (10/20 mm)
 1.25 Mk. pro Zentner

bei Abgabe am
Gaswerk, Rogauer Straße 23.

Hans Schomburgk

der berühmte Afrikaforscher
 spricht
 persönlich
 vor täglich ausverkauftem Haus
 nur noch
 Montag - Dienstag - Mittwoch
 zu seinem Film

Mensch und Tier im Urwald

Im luftigen Zelle:
Nat u. Natathon

Kinder und Jugendliche
 haben Zutritt.

Walhalla-Lichtspiele.

Beginn 4 1/2 Uhr.

Mensch, ärgere dich nicht

Das Spiel der Spiele
 wieder eingetroffen
 Preis 1.50 und 1.00 Mark
 Buchhandlung Volksstimme, Große Münzstraße 3.

Steinerner Tisch

Breiter Weg 94
 Ab heute! Ab heute!
**Großes
 Botenbierfest**
 Stimmung! Humor!

Hohenzollernpark.

Heute Dienstag den 19. Januar
 Gattspiel des berühmten

Balalaika-Orchesters

3 Künstler - Ausgewähltes Programm
 Einlagen: Stipfliche Nationalhänge.
 Eintritt 1.00 Mk. Vorverkauf 50 Pfg.
 Alles Nähere an den Platankäufen
 Morgen Mit noch: **Balalaika-Kaffee-Konzert**

WINTER-JOPPEN

und
 Winter-Paletots
 Stück 5.00 u. 8.00
 bei
Max Götstein,
 Königshofstraße 5.

Wir bestellen
 Ihnen jedes
 gew. in die Buch
 in kürzester Zeit!
 Buchhandlung
 Volksstimme,
 Gr. Münzstraße 3

FÜRSTEN-ARKADIA

8 Uhr abends bis 8 Uhr
 Das humor- u. reizvolle Volkstheater
Das Mädel vom Schwarzwald
 2 Abt. u. 6 Aufzüge u. 60 Vorch-Bilder
 Volksstimmliche Preise.
 Vorverkauf 11 bis 12 Uhr

Stadttheater Stendal.

Dienstag den 19. Januar: Die Schmetterlings-
 Schleiße, Komödie von Sudermann.
 Mittwoch den 20. Januar: Die verlegte Nacht,
 Schauspiel.

Donnerstag den 21. Januar: Des Königs
 Räuberin, Operette.
 Freitag den 22. Januar: Die goldene Gasse,
 Komödie-Spiel.

Vorverkauf: Buchhandlung Schöe -
 Sonntags Theaterstraße 11.

KL Kammer-Lichtspiele

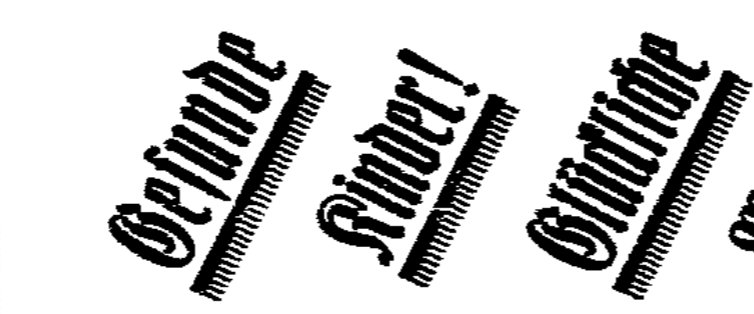
Ein großer Erfolg, unbeschreibl. Jubel!
 Der neue Pat- und Patachon Film



auf der Weltreise

6 Akte mit den Königen des Humors.
Diana Garenne
Im Schatten der Sünde

Die Geschichte einer Mutter.
Die neueste Deulig-Woche.
 Beginn wochentags 4 Uhr.



Ein Verfaßten für Säuglinge vom Kinderarzt D. G. Langer
 (Wittich-Sonderheft Nr. 35/36)

Jede Mutter kann das Heft kaufen,
 denn es kostet nur **Mark 1.25**

Zu beziehen bei den Zeitungsträgerinnen
 oder in der

Buchhandlung Volksstimme
 Magdeburg, Große Münzstraße 3



Die Darstellung

Die Handlung

Das Milieu

2. Zille-Großfilms

Die - da unten

ist packend
 humorvoll
 und doch
 voll menschlicher Tragik

Der Erfolg
 ist daher fast gewaltiger
 als wie bei dem Werk
 „Die Verurteilten“
 Jeder müßte dieses Werk sehen.

Im Beiprogramm:
 Der beste Lichtspieldarsteller der Welt:
Buster Keaton
 in seiner Filmkomödie

Das Blauf Gesicht

Die Terra-Woche
 Beginn: 1.5, 4.7, 1.9
 Besuchen Sie bitte die Nachmittagsvorstellungen,
 wenn Sie einen guten Sitzplatz haben wollen

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg den 18. Januar 1926

Notstandsmaßnahmen für Erwerbslose.

Der für ausgeheuerte Erwerbslose und von der Erwerbslosenfürsorge nicht erfasste Angestellte vom Reiche zur Verfügung gestellte Betrag kommt nunmehr zur Verteilung.

Dieserjenige Erwerbslosen und Angestellten, die aus Mitteln der allgemeinen Wohlfahrtspflege Unterstützung erhalten oder einen Verdienst oder Einkommen wenigstens in Höhe der Erwerbslosen-Unterstützung haben, oder Fürsorgearbeit usw. geleistet oder zahlungsfähige, unterhaltspflichtige Verwandte haben, können bei den geringen Mitteln, die auf Magdeburg entfallen sind, leider nicht berücksichtigt werden.

Der Tanz der Zahlen.

Aus dem Kreispiel der Zahlen in dem „Statistischen Jahrbuch der Stadt Magdeburg“ bringen wir hier abermals einige „Momentaufnahmen“. Wie bei einem Film wechselt das Bild in dem kleinen Büchlein von Seite zu Seite.

Hochwasser und Eis auf der Elbe

Am 6. Januar erreichte in diesem Winter die Elbe mit 4,25 Meter am Magdeburger Pegel ihren Höchststand. Im Jahre 1924 hatten wir den höchsten Stand mit 4,88 Meter am 11. Februar.

Nur ein einziges Mal gab es während der letzten 40 Jahre kein Treibeis auf der Elbe, es war im Jahre 1915. Sonst führten die Eiszellen immer ihren tollen Tanz die Elbe abwärts auch am Magdeburger Biber, oftmals auch zweimal im Jahre, im Winter und im Frühjahr.

Der Eisstand auf der Elbe, jetzt zu einem seltenen Ereignis geworden, kam früher viel öfter vor. Von 1886 bis 1902 konnte der Winter nur viermal dem Strome keine Festeln anlegen. Dann gab es eine zehnjährige Pause, denn erst 1912 kam die Elbe abermals zum Stehen.

Ehestatistiken, Geburten und Sterbefälle.

Wann war die Zahl der Eheschließungen in Magdeburg am größten? Nach Kriegsende, in den Jahren 1919 bis 1922. Gegenüber den letzten Vorkriegsjahren, in denen, auf 1000 Einwohner gerechnet 8 bis 9 Eheschließungen kamen, gab es 1919 und 1920 im gleichen Verhältnis 14 bis 15 Eheschließungen.

Die Zahl der Geburten ergab im Jahre 1924 gegenüber den Todesfällen, auf 1000 Einwohner gerechnet, einen Ueberschuß von 2,8. Das war nicht immer so. Während der Kriegsjahre blieb die Geburtenzahl bis zu 5,3 auf tausend hinter den Todesfällen zurück.

Über auch an den absoluten Zahlen ist der Geburtenrückgang erkennbar. Im Jahre 1891 zählte Magdeburg 200 000 Einwohner und 8495 geborne Kinder, 1924 aber wurden bei 300 000 Einwohnern nur noch 4812 Kinder geboren.

Als Zeichen einer bessern Pflege und sachgemäßen Behandlung der Geburten ist der Rückgang der Sterbeziffer bei Kindern unter einem Jahre festzustellen. Auf 100 Geborne entfielen heute noch 16 Todesfälle im ersten Lebensjahr, während 1889 von 100 mehr als 30 Menschen im ersten Jahre sterben mußten.

Feuerbestattungen.

Am 22. November 1925 wurde das Magdeburger Krematorium in Betrieb genommen. Es wurden im selben Jahre 116 Feuerbestattungen vorgenommen. Im Jahre 1924 betrug die Zahl der Einäscherungen im Magdeburger Krematorium 304.

Selbstmorde in Magdeburg.

Die Zahl der Selbstmörder in Magdeburg seit 1913 war im Jahre 1918 mit 120 am größten. Sie betrug im Jahre 1924 104 und war mit 61 in den Jahren 1915 und 1918 am niedrigsten.

Die Frage nach dem Alter der Selbstmörder ergibt, daß deren Zahl 1923 und 1924 bis zum 25. Lebensjahr am größten ist. Sie nimmt ab bis zum 40. Lebensjahr, um bis zum 50. wieder erheblich anzusteigen.

Spruchstellen in Aufwertungsachen.

Einer allgemeinen Verfügung des preussischen Justizministers über Spruchstellen in Aufwertungsachen entnehmen der „Amtliche Preussische Preßedienst“ folgendes: Sind mehrere Anleihen eines Schuldners zum Handel an mehreren staatlich anerkannten Börsen zugelassen, die sämtlich in Preußen liegen, und hat der Schuldner seinen Sitz nicht im Ortsgebiet einer dieser Börsen, so ist für alle unter Artikel 24 der Durchführungsverordnung vom 29. November 1925 fallenden Angelegenheiten in betreff sämtlicher Anleihen des Schuldners die zuerst angerufene Spruchstelle ansichtslich zuständig.

Die obige Vorschrift findet keine Anwendung, soweit nach Artikel 55 Abs. 3 der Durchführungsverordnung vom 29. November 1925 die bei dem Kammergericht gebildete Spruchstelle zuständig ist.

Das Verfahren in Aufwertungs- und Grundbuchachen. Nachdem die Durchführungsverordnungen zum Aufwertungsgefeß vom 18. Juli 1925 im wesentlichen abgeschlossen sind, gibt der preussische Justizminister die allgemeinen Verfügungen über die geschäftliche Behandlung der Aufwertungsachen, über die Form der von der Aufwertungsstelle nach § 16 des Aufwertungsgefeßes zu machenden Mitteilung, über Eintragungen im Grundbuch auf Grund des Aufwertungsgefeßes und über Mitteilungen in das Ausland gemäß § 18 des Aufwertungsgefeßes in einer Zusammenfassung neu bekannt.

Sozialdemokratische Partei.

Bezirk Endenburg. Heute Montag abend 8 Uhr Mitgliederversammlung mit Vortragsvortrag in den „Endenburger Feiern“. — Am Dienstag abend 8 Uhr Kassenverteilung bei Fahreuskamp. — Am Dienstag abend 8 Uhr Kassenverteilung in den bekannten Stellen. — Am Dienstag abend 8 Uhr Mitgliederversammlung mit Vortragsvortrag im „Admiralspalast“.

Die Stahlhelmpolizei.

Der Stahlhelm hatte seine Mannen zu einer großen Demonstration für den Sonntag aufgerufen, an dem er die Gründung des Deutschen Reiches am 18. Januar 1871 in Verjailles feiern wollte. Man versicherte, es würden mindestens 50 000 Menschen aufmarschieren, um den schwarzrotgoldenen „Nudelnackten“ des Reichsbanners zu zeigen, was echter Stahlhelmgeliebter ist.

Schon am Sonntagabend machte die „Magdeburgische Zeitung“ den Versuch, die enttäuschten Eingeweihten zu trösten mit dem Bemerkten, daß ja die diesjährige Stahlhelmsveranstaltung nur sozusagen eine Gauangelegenheit sei, wenn auch aus dem ganzen Reich Delegationen gekommen seien.

Der war nun aber geradezu fläglich. Ganze 6800 Mann einschließlich der mächtig großen Generalität und der fast 400 Fahnen aus dem ganzen Reich hatten auf demselben Platz Aufstellung genommen, der im letzten Februar zu Klein war, um die Mann an Mann dicht gedrängten Reichsbannermassen zu fassen.

Der Zu- und Abmarsch nach und vom Domplatz vollzog sich in solcher Harmlosigkeit, bezeugte einer so großen Teilnahmslosigkeit seitens der Straßenpassanten, daß man, gemessen an dem, was man hier in Magdeburg gewohnt ist, sagen kann, der Stahlhelm demonstrierte unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Von den sonst mit Stahlhelmschlag so majestätisch ausgeführten Straßendemonstrationen war herzlich wenig zu sehen.

Der Schrei der Mutter.

Die Stahlhelms-Mannern waren aufmarschiert, umstanden von einzelnen Gruppen Kugleriger oder irgendwie Interessierter. Die absperrenden Schutzpolizeibeamten guckten gelangweilt nach den Menschen aus, die sie zur Sicherung eines ungeführten Auf- und Abmarsches in gebührender Entfernung halten sollten.

Nach einer alten Frau im weißen Haar hatte es zum Domplatz getrieben. Ihrer Kleidung nach gehörte sie den sogenannten besseren Ständen an. Sie sah zunächst dem Aufmarsch interessiert zu. Dann aber erhob sie plötzlich ihren Schirm und rief schmerzgequält den Umstehenden zu: „Geht uns lieber unsere Söhne wieder!“

Der Ausruf war wie plötzliches Erkennen, wie eine spontane Anfrage. Und wie reagierten die umstehenden Stahlhelmer auf den Schmerzschrei dieser Mutter? Sie überließen ihr Unbehagen durch unklare Bemerkungen wie: „Was will die Alte?“ „Geh heim, wenn Du kalte Füße hast!“

Das mag man einer alten Dame zu sagen, die nach ihren Äußerungen sicher mehrere Söhne im Felde verloren hat. Und welche Kübel sollen Frontkämpfer sein? —

Bei gebümpftem Trommelschlag.

„Rot Front“ war am Sonntag ebenfalls zur Demonstration angetreten, und zwar am Auslandsdelegierte würdig zu begrüßen. Es muß aber doch etwas anderes geplant gewesen sein, denn auf dem Breiten Wege hat sich folgende Episode abgespielt:

Dem Stahlhelmszug entgegen schritt mit gesenkten Hauptern und eingerollter Fahne ein kleiner Zug „Rot Frontkämpfer“, inmitten eine Frau, die heftig schimpfte: „Männer wollt ihr sein? Hampelmänner seid ihr!“

„Sei doch hier wenigstens ruhig“, jagten die Männer der Fahnegruppe, „was sollten wir denn tun?“ Und die „rote Frontkämpferin“ darauf: „Und wenn ihr euch bloß an die Spitze des Zuges gesetzt hättet, das hätte Eindrud gemacht. Aber so, mit eingerollter Fahne auf dem Fußsteig...“ Die Fahnegruppe tauchte im Publikum unter. Ueber Hampelmänner usw. wird es noch Unterhaltungen zwischen vier Wänden gegeben haben.

Magdeburger Ferienwanderungen.

Das Jahr 1925 hat in der Wanderbewegung an Magdeburger Schulen noch nicht den von der Wanderleitung erhofften, allgemeinen Wiederaufschwung genommen. Rückblicke auf die Vorkriegszeit zeigen, daß auch 1925 noch immer an 1000 Schüler, bzw. Schülerinnen weniger auf mehrtägiger „Fahrt“ waren als 1912/1913.

Sehr bedauerlich ist bei der diesjährigen Uebersicht, daß die Zahl der Wandergruppen der zahlreichen Volksschulen in wenig zünftigen Verhältnissen zu der Gruppenzahl anderer Schulsysteme stehen. Der Grund liegt an der Ungunst der Verhältnisse. Volksschüler, die beim Klassenlehrer bereits angefangen hatten zu sparen, mußten, weil die Not die Eltern trieb, ihre Jahrestagsgelder wieder abgeben und gingen so der lang ersehnten frohen Wandertage verlustig.

Solch eine vier- bis fünftägige Fahrt läßt sich mit bescheidenen Mitteln durchführen. Die Bahnfahrt kostet die Hälfte des Fahrpreises der vierten Wagenklasse, also z. B. nach Thale hin und zurück 3,20 Mark, jede Uebernachtung in einer Jugendherberge des Zweiausgleichs Mittelstück 0,20 Mark, Kaffee und richtiges warmes Abendbrot in den Jugendherbergen 1,- Mark, werden die sonstigen täglichen Ausgaben noch mit 0,80 Mark eingerechnet, so ist eine vierstägige Sparsahrt mit 12 Mark sehr gut auszuführen.

Von den 88 diesjährigen Wanderfahrten entfielen auf Elm und Leßlinger Heide 5, Harz 64, Thüringen 9, Meißnergebirge 3, Mügen 7, Nordseeküste 3, Süddeutschland 4, und sonstige 2. Es wanderten von den höheren und Fachschulen 24 Knaben- und 6 Mädchengruppen mit 274 Schülern und 75 Schülerinnen an 237 Wandertagen, bei den Mittelschulen lassen sich 17 Knabengruppen (24 Teilnehmer) und 8 Mädchenabteilungen (112) an 113 Wandertagen nachweisen, von den Volksschulen waren 15 Knaben- und 9 Mädchengruppen mit 191 bzw. 112 Teilnehmern unterwegs an 91 Wandertagen.

Nachspiel zu einem Fiegerungslid.

In einer Verhandlung vor dem Magdeburger Gewerbeamt gab es ein eigenartiges Nachspiel zu dem löblich belauschten Flugzeugunglück des Fluglehrers Hans und eines Schülers im Jahre 1924. Der Verhandlung lagen folgende Vorgänge zugrunde: Der Flugzeugmonteur F. war am 10. März 1924 bei der Magdeburger Luftreederei als Werkmeister angestellt. Er hatte die technische Gesamtleitung des Flugplatzes sowie der Werkstatt inne.

Diesem Verlangen wurde von der Direktion entsprochen und die neue Stellung des F. der übrigen Belegschaft durch Bekanntmachung am schwarzen Brett mitgeteilt. Die technische Leitung übernahm der Fluglehrer Hans. Dieser stürzte mit dem Flugzeug D. 494 am 19. Januar 1925 ab. Der Fluglehrer Hans und ein Schüler fanden den Tod. Daß bei diesem Unglück nicht nur die Firma, sondern auch die Oberstaatsanwaltschaft berechtigtes Interesse hat, die Ursachen aufzuklären, dürfte verständlich sein.

Nun hätte man erwarten dürfen, daß die Luftreederei Magdeburg dem Kläger bis zum Ablauf seiner ordentlichen Kündigung das Gehalt zahlen würde. Aber in einem Schreiben vom 12. Januar d. J. an das Gewerbeamt betitelt sie den Kläger wieder als Werkmeister und beschuldigt ihn wiederum einer Pflichtverletzung in der regelmäßigen Ueberprüfung des gesamten Luftgeräts und der Vernachlässigung der Nachprüfungsspflicht.

Das Gewerbeamt legte dem Vertreter der Firma nach Einsicht in die Staatsanwaltschaftsakten dringende nahe, den geforderten Betrag anzuerkennen. Das lehnte deren Vertreter unberührlicher Weise ab. Das Gericht sah sich daher veranlaßt, die Firma zu verurteilen, an den Kläger 116 Mark zu zahlen. Das Verhalten der Magdeburger Luftreederei in dieser Angelegenheit ist nicht weniger als verständnislos für ihre Arbeiter.

Magetta-Spiele.

Es ist ein Ereignis für die hiesigen Freunde des freien Schauspielers, daß die Magetta-Truppe bis Dienstag in der Aula der Wilhelmshöhe...

Auch für die Entwicklung unseres neuen Kulturwillens ist das freie Schauspiel, wie es die Magetta-Truppe pflegt, von großer Bedeutung. Hier wird die Sehnsucht der Zeit, deren politischer Ausdruck die Revolution von 1818 war...

Der Mensch wird dargestellt aus seiner seelischen und geistigen Tiefe heraus als Ganzheit, als Typus. Er steht nicht im Brennpunkt von Zufälligkeiten, sondern ist das Ergebnis seiner Veranlagung und seines freien Willens.

Das gesprochene Wort kann hierbei für den Schauspieler nicht nur das scharfe Schwert des Geistes sein, als vielmehr das künstlerische Instrument, auf dem er die verschiedensten Klangfarben der seelischen Stimmung wiedergibt.

Trotzdem die Mitglieder der Truppe nicht von der Routine herkommen, haben sie sich in die Spiele zu einer Einheit gefunden, die das Geheimnis ihres Erfolgs ist. Und ich glaube, das selbe ist am Morgen bei den Kindern mindestens ebenso groß gewesen...

Die Säuglingssterblichkeit in Preußen.

Die 'Statistische Korrespondenz', das amtliche Publikationsorgan des Preussischen Statistischen Landesamts, veröffentlicht eine Uebersicht über die Säuglingssterblichkeit in Preußen im ersten Vierteljahr 1925...

Genau wie im vorausgehenden Vierteljahr war auch im Berichtsquartal die Säuglingssterblichkeit mit 9,7 auf 100 Lebendgeborene kleiner als im entsprechenden Vierteljahr 1924 (10,4 Prozent).

Das neue Verzeichnis der Volksschulen ist erschienen. Es ist zum Preise von 20 M. in der Geschäftsstelle, Grünauerstraße 14, und in der Buchhandlung Volkshilfe zu haben.

Die Zahlung der Militärversorgungsgeldsätze und Sozialrenten findet beim Postamt 1 hier vom 29. bzw. 1. bis einschließlich 4. des Monats wieder in den Stunden von 8 bis 12 und 4 bis 6 Uhr statt.

Bei der Theaterausstellung Magdeburg 1926 wird nach den vorliegenden Rechnungen außerordentlich bedeutend werden. So haben bisher von bekannten deutschen Theatern...

Ein prächtiges Jugendstück. Durch ein ungewöhnliches Versehen ist in unserer Sonntagsschau ein Versehen passiert. Dieser Fehler ist unter die Nachsichten der Sozialdemokratischen Partei geraten.

Volksarbeiter. Die städtische Generalversammlung findet am Sonntag den 24. d. M. um 10 Uhr in den 'Bürgerläden', Apfelstraße, statt.

Religionskrieg. Der Kampf der Kirche um die 'Seelen' ist im Grunde ein Kampf um äußere Macht. Wenn es ihr nur darauf ankäme, alle Menschen zum Glauben an den Christengott zu bekehren...

Die Polizei im Silbe. Unter diesem Motto schreibt im Einverständnis mit dem preussischen Ministerium des Innern die Freie Vereinigung für Polizei und Kriminalwissenschaft...

Was ist eine bauliche Anlage? Der Eigentümer A. aus D. war auf Grund des § 3 der Baupolizeiverordnung zur Verantwortung gezogen worden, weil er eine neue bauliche Anlage ohne polizeiliche Erlaubnis errichtet habe.

Bernstörger. Auch ein Beruf, der vielleicht seinen Mann nährt, bei dem man aber eilig etwas abbekommen kann, vor allem in die Regenzeit.

Unfälle infolge der Glätte. Der Gärtner Albert Th., Wolfenbütteler Straße Nr. 44, zog sich infolge Ausgleitens beim Kohlentragen auf dem Südröhrl ein Oberschenkelbruch zu.

Aus dem Fenster gestürzt. Wegen ehelicher Zwistigkeiten stürzte sich am Sonntag vormittag die Ehefrau Vma V. in der Wittenberger Straße aus dem ersten Obergeschos nach dem Hofe hinab.

Gewerkschaft. Die Witwe Helene Th., Alfredstraße 15, zog sich beim Waschen, durch Ausströmen von Gas aus einem nicht geschlossenen Faß, eine Gasvergiftung zu.

Schießerei mit Einbrechern. In der Nacht zum 14. Januar wurden Einbrecher auf dem Hof eines Grundstücks in Oemsdorf von Anwohnern überrascht.

Ein Schwindler geschicht. Ein Schwindler, der sich als Kapitän Hr. Naupack ausgibt und in Gruna in Schlefien wohnhaft sein will, treibt hier sein Unwesen.

Verhaftung auf dem Bahnhof. Am 15. Januar in der Zeit von 4 bis 4 1/2 Uhr vormittag sind auf dem hiesigen Hauptbahnhof im Personen 2. Klasse zwei Männer (Hochplatten-Lager) mit Taschen, Koffer und Wertgegenständen gefasst worden.

Wem gehört das Fahrrad? Ein Herrenfahrrad, wovon die Marke nicht feststeht, mit schwarzem Rahmen, gelbem Felgenrad, gerader Lenkstange, Kometreitlauf mit Nadeltrittbremse...

Gestohlen. In der Nacht zum 14. d. M. sind im Grundstück am Krötenort 2 aus verschlossenem Stalle zwei Säbne und neun Stüd verschiedenfarbige Hühner gestohlen.

Geldstrafe. In der Nacht zum 18. d. M. ist in einem Kontor der Alten Ulrichstraße ein Geldschrank einbruch ausgeführt worden. Die Täter haben am Geldschrank mit Säuerstoffgebläse gearbeitet.

Laubeneinbruch. Während der letzten Nächte wurden in den am Hopfengarten und am Fernerstraße Wege belegenen Gartenlauben Einbrüche verübt.

Feuer in der Maschinenfabrik Budau. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag war in der Maschinenfabrik Budau, Schönebender Straße 87, aus nicht ermittelter Ursache ein Brand in einem aus Holz errichteten Sandturm der Möhrbiegerei ausgebrochen.

Wandbrand. In einem Wohnzimmer des Hintergebäudes Braunschweiger Straße 88 war am Sonntag vormittag durch ein überhitztes Ofenrohr die Säule einer Wand und die Deckenschalung in Brand gesetzt worden.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Abstellung Neue Kaufst. Heute Montag abend 8 Uhr Mitgliederversammlung mit Frauen im 'Hintergarten'.

Theater, Konzerte, Vorträge etc. Dr. Haube, 'Religiöser Sozialismus'. Mittwoch abend 8 Uhr im Realschulsaal.

Aus den Gerichtssälen. Der Schweizer. Eine kleine Abwechslung in den Gerichtsverhandlungen gab es vor dem Schöffengericht am Freitag.

Der Fall, der ihn diesmal auf die Anklagebank führte, ist verhältnismäßig einfach. Am 16. November war der Angeklagte zur Abwechslung nach Verbüßung schwerer Strafen wieder einmal in Magdeburg.

Stadtheater. In Abänderung des Spielplans gelangt am Donnerstag den 21. Januar 7 Abend, Anfang 7 1/2 Uhr, 'Kaiser', und am Sonnabend den 22. Januar 7 Abend, Anfang 6 1/2 Uhr, 'Erwin und Stobbe' zur Aufführung.

Reinholden, alte Bunden heißt die bewährte Hof-Apothete Magdeburg, Veiter Weg 158.

Nachrichten aus der Provinz.

Kriegsopfer-Zufahrte und Erwerbslosigkeit.

Der „Reichsbund“, das Organ des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten schreibt:

Es hat eines besonderen wirtschaftlichen Druckes bedurft, um seitens der Reichsregierung einen Standpunkt einzunehmen, den wir von jeher bei der Gewährung von Zusatzrente an erwerbsfähige Kriegsbeschädigte eingenommen haben. Unser Kampf gilt jetzt langem der Milderung bzw. Befreiung einzelner Zusatzrentenbestimmungen. Eine dieser Bestimmungen sagt, daß Zusatzrente den voll im Erwerbsleben stehenden Versorgungsberechtigten, deren Einkommen lediglich der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse wegen gemindert ist und unter den Einkommensgrenzen bleibt (z. B. Erwerbslose und Kurzarbeiter), nicht gewährt werden kann.

Einige Einschränkungen betreffen unter anderem diejenigen Erwerbslosen, deren Kurzarbeit oder Erwerbslosigkeit nur von vorher bestimmter, zeitlich begrenzter Dauer ist. Ausgeschlossen werden sollen weiterhin die Saisonarbeiter, bei denen es sich um eine auch in normalen Verhältnissen übliche Arbeitspause handelt. Jedensfalls darf aber durch die auf Grund dieser neuern Bestimmung gewährte Zusatzrente das ausschließlich der Rente sich ergebende Einkommen das bisherige Arbeitseinkommen bei voller Erwerbstätigkeit nicht übersteigen.

Du außerdem die für die Gewährung der halben Zusatzrente in Frage kommenden Einkommensgrenzen zu beachten sind, so ist bei geringer Ueberschreitung dieser statt der halben Zusatzrente der Härteausgleich zu gewähren. Auf keinen Fall soll jedoch die Durchführung dieser Milderungsbestimmungen den Arbeitswillen der Renteneempfänger beeinträchtigen, weshalb Zusatzrente verweigert oder entzogen werden kann, wenn Versorgungsberechtigte, die nach ihrer Erwerbsfähigkeit in der Lage sind, einem Erwerb nachzugehen, die Uebernahme geeigneter Arbeit ablehnen oder den Arbeitsplatz wiederholt ohne berechtigten Grund verloren haben.

Kreis Neuhaaldensleben.

Wohnungsamt und Mieterverein.

In der letzten Stadtverordneten-Sitzung in Neuhaaldensleben wurde durch den Genossen Voigt vom Magistrat Auskunft über die Eingabe des Mietervereins verlangt, die in der Dezember-Sitzung dem Magistrat überwiesen wurde. Da die Angelegenheit von besonders großem Interesse ist, wollen wir die Beschwerde und die ihm vom Magistrat erteilte Antwort veröffentlichten. In der

Beschwerde des Mietervereins

heißt es: Wohnungsamt und Wohnungskommission haben die in letzter Zeit durch Tod oder Wegzug frei gewordenen Wohnungen einseitig weiterzugeben und dabei soziale Rücksichtnahme außer acht gelassen.

Es wird dann eine Reihe von Fällen angeführt und zum Schluß festgestellt:

- a) Vier frei gewordene Wohnungen haben nur Beamte erhalten, nach dem Grundriss des Leiters des Wohnungsamts: die Beamten haben ein Vorrecht auf Wohnungen;
b) das Notar-Karten-System verhilft den Inhabern zu allzu großen Wohnungen, genaue Kontrolle wird anscheinend nicht ausgeübt;
c) die Bezahlung von Umzugskosten bewirkt, daß Wohnungen regelrecht verhöben werden können.

Die Passion.

Roman von Klara Viebig.

(28. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Zitternd und frierend lag Eva. Zwischen durch streckte sie den Kopf unter der Decke hervor, die sie sich ganz übergezogen hatte, und lauschte angestrengt nach dem Nebenzimmer hin. Aber sie erhörte nichts. Dazu war ihr Gehör nicht scharf genug. Nur ein einziges Mal vernahm sie etwas: ein kurz herausgestoßenes „Nicht doch“ der Mutter, und dann sein sorgloses vernünftiges Lachen. Und den hatte sie einmal so sehr gut leiden mögen? Nein, nein! Nun war es ihr, als hätte sie ihn nie gern gehabt. Er wollte ihr ihre Mutter stehen, ihre liebe einzige Mutter, und wenn er die gestohlen hatte, ob er die dann noch immer so wert hielt, wie man sie wert halten mußte? Wenn man erst mal etwas hat, dann schämt man es nachher lange nicht mehr so. Das frühreife Kind schüttelte den Kopf in einem Mißtrauen, das bis jetzt unbegründet war und doch ihrer Eifersucht plötzlich begründet erschien. Der wollte es bloß bequem haben, sich von der Mutter wohl gar ernähren lassen. In wütender Abwehr stieß Eva mit Händen und Füßen.

„Eva will nicht wieder aufstehen“, sagte Olga bekümmert. „Sie will ganz liegenbleiben. Schade, bei dem schönen Wetter! Ach, und heute gerade!“ Sie war jetzt enttäuscht, sie hatte es sich so schön gedacht, mit ihm und Eva spazierengehen — zu dreien. Zu dreien, wie andre zu zweien, mitten in aller Welt sich ganz genug.

„Na, dann gehen wir zwei eben alleine“, sagte er und sah sie um. Aber dann ging er doch hinein zu Eva und setzte sich für einen Augenblick auf ihren Bettrand: „Was ist denn los, Eva? Kommt doch mit, wenn wir spazierengehen. Na, steh ich n auf!“ Er fuhr ihre Hände zu fassen, aber sie stieß ihn so unanständig von sich, da her drinnen sagte: „Prinzgeßchen ist ungnädig.“

„Eva ist heute ungezogen.“ Olga war ärgerlich: wie kam das nur, Eva war sonst doch eigentlich nie ungezogen? Es verführte ihr fast der hellen Tag.

Dieser helle goldene Sonntag, den der Herbst noch schenkte in seiner gnädigen Geberlaune, war für Eva sehr traurig. Die beiden waren gegangen und hatten sie allein gelassen. Die Mutter hatte sich noch über sie gebeugt und ihr einen Kuß gegeben, aber zornig hatte sie sich mit dem Bettjügel die Wangen abgerieben, der n Kuß wollte sie nicht. Und daß die überhaupt ging, ihre Eva zurückließ, das war abhüchlich! Sie meinte herzbrechend in einer ohnmächtigen schmerzlichen Wit.

Was sollte nun werden? Sie grübelte. Am liebsten würde sie weglassen. Wenn sie das nun täte? Dann brauchte sie nicht zu sehen wie er sie auf den Schoß zog, miteinander schon taten wie die Liebespaare, die sie mehr als einmal auf den heimlichen Panken im Tiergarten angetroffen hatte. Es hing ihr heiß zu Kopfe, wenn sie sich das vorstellte.

Wir beantragen daher: Abschaffung des Notar-Karten-Systems und Uebernahme etwaiger Umzugskosten auf Gemeindefosten, wodurch die Stadt freies Verfügungsrecht über diese Wohnungen erhält.

Die Antwort des Magistrats

auf diese Beschwerde und diese Anregungen hat folgenden Inhalt: Der Magistrat hat die in Frage kommenden Verhältnisse eingehend geprüft. Eine solche Prüfung sei selbstverständlich immer schwierig, da es sich fast ausschließlich um Entscheidungen handelt, welche durch Zweckmäßigkeitsrücksichten diktiert sind, und da über solche Zweckmäßigkeitsgründe sehr wohl verschiedenartige Auffassungen möglich sind. Im übrigen werde auch der Mieterverein anerkennen, daß die Wohnungskommission ernstlich bemüht ist, ihrer schwierigen Aufgabe gerecht zu werden, die Kritik der Kommission, sondern nur gegen die Zweckmäßigkeit ihrer Maßnahmen richten. Der Magistrat müsse zunächst feststellen, daß die gerügten Maßnahmen des Wohnungsamts sämtlich endgültig seien, welche nicht mehr durch irgendwelche richtunggebenden Anordnungen abgeändert werden könnten.

Zu den Fällen, welche Beamte betreffen, führt der Magistrat den § 8 der Anordnung des preussischen Ministers für Volkswohlfahrt an, der tatsächlich den Beamten — ob sachlich mit Recht oder Unrecht müsse dahingestellt bleiben — eine Sonderstellung einräume. Er bestimmt:

Beamte sind den in § 14 des Wohnungsmangelgesetzes vom 26. Juni 1923 aufgeführten Personen gleichzustellen und deshalb bei der Zuteilung einer Wohnung von den Gemeindefürsorgebehörden vorzugsweise zu berücksichtigen. Waren Beamte vor ihrer Veretzung an dem Ort ihrer früheren Dienststellung in der Wohnungsliste als Wohnungsuchende eingetragen, so ist ihnen die Wartezeit bei der Eintragung in die Wohnungsliste ihres neuen Dienstortes anzurechnen.

Nach der Auffassung des Magistrats könne daher der Wohnungskommission kein Vorwurf gemacht werden, daß sie im Rahmen dieser Richtlinien verfährt. Der Magistrat geht dann auf Einzelheiten der in der Eingabe des Mietervereins angeführten Fälle ein und wird nunmehr — so heißt es weiter — durch Rückfrage in anderen Städten feststellen, wie dort die auf die Beamten bezüglichen ministeriellen Bestimmungen gehandhabt werden. Je nach dem Inhalt der Auskünfte wird er dem Wohnungsamt bestimmte Richtlinien für die Behandlung von Beamtenwohnungen geben. Ferner wird der Magistrat die Frage der Beibehaltung des Notar-Karten-Systems prüfen. Das Wohnungsamt ist für Beibehaltung, der Magistrat stellt dem Mieterverein anheim, ihm Material für seine gegenteilige Auffassung zu unterbreiten.

Wegen der Uebernahme von Umzugskosten kann nur von Fall zu Fall entschieden werden. Wenn eine solche Uebernahme im Stadtinteresse liegt, wird der Magistrat nicht veräumen, entsprechend zu disponieren. Der Magistrat berkennt nicht, daß es auf diesem Wege hier und dort möglich sein wird. Wohnungen frei zu machen.

Dann heißt es zum Schluß der Antwort:

Endlich teilen wir dem Mieterverein bei dieser Gelegenheit mit, daß es zweckmäßig erschien, bei Erhaltung der Selbstständigkeit des Wohnungsamts ein Magistratsmitglied zu bestimmen, welches etwaige Wünsche wegen der Wohnungsangelegenheiten entgegennimmt, etwaige Beschwerden prüft und die das Wohnungsamt betreffenden Angelegenheiten vor der Stadtverordneten-Verammlung vertritt. Freilich darf bei der unbedingt notwendigen Selbstständigkeit des Wohnungsamts und der Wohnungskommission die Stellung dieses Dezernats nicht so gewertet werden, daß der „Dezernent“ für alle Handlungen des Wohnungsamts den Stadtbehörden verantwortlich ist.

In der Stadtverordneten-Sitzung erklärte Genosse Duffein als Vorsitzender des Mietervereins, daß der Mieterverein mit der Antwort nicht einverstanden

sein könne. Er fordert dringend, daß nicht nur bemittelte, sondern vor allem solche, die dringend eine Wohnung brauchen, insbesondere Mütter und kinderreiche Familien, auch Wohnungen erhalten. Weiter verlangte Genosse Duffein, daß die roten Karten aufgehoben werden. Hiergegen wehrte sich der Stadtverordnete Reßler. Stadtverordneter Derlede münderte sich über die Beschwerden des Mietervereins, da doch selbst vom Mieterverein zwei Vertreter in der Wohnungskommission tätig sind, worauf Genosse Duffein erklärte, daß sich die Beschwerde des Mietervereins auch gegen diese beiden Mitglieder richte.

Unsere Auffassung ist die, daß die Wohnungsmot in der Stadt Neuhaaldensleben nicht früher behoben wird, bevor nicht für ausweichenden Wohnraum gesorgt ist. Auf diesem Gebiet muß sich die Stadtverwaltung ohne Zweifel einen Vorwurf gefallen lassen, denn es ist festzustellen, daß aus städtischen Mitteln, abgesehen von der Wohnbarade an der Köhlerstraße, noch kein Pfennig für den Wohnungsbau gegeben ist. Andre Städte, auch solche mit der gleichen oder noch kleineren Einwohnerzahl, haben bedeutend mehr für den Wohnungsbau geleistet.

Neuhaaldensleben. Partei-Generalsammlung heute (Montag) abend 8 Uhr bei Herzog. — Reichsbund der Kriegsbeschädigten am Dienstag Generalsammlung bei Thiene (Magdeburger Straße). — Sozialistische Frauengruppe. Der nächste Unterhaltungsabend findet am Mittwoch den 20. Januar, abends 8 Uhr, bei Herzog statt. — Ausländische Arbeiter. Der nächste Unterhaltungsabend findet am Mittwoch den 20. Januar, abends 8 Uhr, bei Herzog statt. — In der Landwirtschaft, sondern auch solche, die in gewerblichen Betrieben beschäftigt werden, dürfen nur mit Genehmigung des Landesamts für Arbeitsvermittlung oder der von dieser beauftragten Stelle (Öffentlicher Arbeitsnachweis) beschäftigt werden. Alle ausländischen Arbeiter, besonders die im Gewerbebetrieb, müssen sich sofort erkundigen, ob für ihre Beschäftigung die Genehmigungspflicht vorliegt. Ist dies der Fall, dann hat der Arbeitgeber die Genehmigung beim öffentlichen Arbeitsnachweis zu beantragen. Ein Beschäftigter der Arbeitsstelle ist nur zulässig, wenn der ausländische Arbeiter im Besitz einer ordentlichen Legitimationskarte der Deutschen Arbeiterzentrale ist. Wer alten Schwierigkeiten aus dem Wege gehen will, prüfe sofort einmal nach, und veranlasse alsdann seinen Arbeitgeber, wenn die Notwendigkeit vorliegt, beim Arbeitsnachweis einen entsprechenden Antrag zu stellen. Nähere Auskunft hierüber wird im Arbeitersekretariat erteilt.

Breggenstedt. Verärgerung. Als nach den letzten Gemeindevahlen auch hier durch die Nachlässigkeit der Arbeiterschaft die Bürgerlichen die Mehrheit erhielten, glaubten diese sich im Besitz der Macht der Gemeinde. Nach aber blieb der sozialdemokratische Amtsvorsteher im Amte, den sie nicht entfernen konnten. Deshalb siehe ein regelrechtes Treiben gegen unsere Genossen ein und sie scheuen dabei vor keinem Mittel zurück. Der Amtsvorsteher Genosse Körtge ist schon seit 6 Jahren Bezirksrentant der Allgemeinen Land- und Ortskrankenkasse des Kreises Neuhaaldensleben. Niemand hat er sich der Kasse gegenüber etwas zu Schulden kommen lassen, pünktlich und ordnungsgemäß waltete er seines Amtes. Zu seinen Obliegenheiten gehört es auch, darüber zu wachen, daß jeder Versicherungsspflichtige pünktlich angemeldet wird. Hierbei kam es nun öfter vor, daß viele landwirtschaftliche Arbeitgeber recht saumfelig waren. Diese wurden selbstverständlich von Körtge veranlaßt, die Beiträge dann auch rückwirkend zu bezahlen. Eigentlich mußten sie von der Aufsichtsbehörde noch bestraft werden. Die Aufsicht über die Kasse ist in erster Instanz aber der Gemeindeoborsteher, und dieser selbst gehört zu den säumigen Zahlern. Dies gefiel ihm wohl nicht und er fand auch ein Mittel den säumigen Kassenführer seines Amtes entheben zu lassen. Traurig nur, daß die vorgelegte Behörde, wir nehmen an, ohne genauere Untersuchung, dem Gemeindeoborsteher gefolgt ist. Nach einer Verordnung über die Landkrankenkasse vom 11. Dezember 1913 trägt der amtierende Gemeindeoborsteher die Verantwortung für die ordnungsmäßige Geschäftsführung der Ortskrankenkasse. Auf Grund dieser Verordnung stellte der Gemeindeoborsteher den Antrag auf Amtsenthebung und diese wurde vom Landratsamt ausgesprochen. Würde der Gemeindeoborsteher nun selbst die Kassenführung übernommen haben, dann wäre dagegen nichts einzuwenden. Er hat die Verwaltung aber wieder einem andern Einwohner übertragen und er ist für dessen Arbeit auch verantwortlich. In seiner Eigenschaft als Kontrolleur der Kasse hat er den Genossen Körtge nicht ein einziges Mal kontrolliert. Dies war auch nicht notwendig; denn die Kassenleitung in Neuhaaldensleben hat Körtge in einem Schreiben an ihn, den Dank ausgesprochen für seine musterzügliche Verwaltung und bedauert, daß er sein (Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Die tägliche Suppe ist kein Luxus, sondern für unser Wohl befinden von größter Wichtigkeit. Besonders als Einleitung der Hauptmahlzeit sollte sie nicht fehlen, da sie die Verdauungsfähigkeit des Magens anregt und die gründliche Ausnützung der festen Speisen vorbereitet. Mähe und Kosten der Herstellung sind nur gering, wenn man Magg's Suppenwürfel verwendet. 1 Würfel zu 13 Pfg. ergibt 2 Teller wirklich feiner, wohl-schmeckender Suppe.

Wie lange die beiden ausblieben! Wie sehr, sehr lange! Die Stunden wurden Eva zu Ewigkeiten. Sie langweilte sich sehr. Am liebsten wäre sie aufgestanden, hätte sich ihre Puppe Nisjelotte vorgeholt. Aber nein, um mit der zu spielen, war sie jetzt viel zu groß. War sie denn nicht schon bald erwachsen? Sie fühlte sich heute schon alt, gar kein Kind mehr. Und sie durfte ja auch gar nicht aufstehen, sie mußte im Bette liegenbleiben wie eine Kranke. Dann würde die Mutter sich ängstigen. Eva drückte die Augen zu, verzog ihr Gesicht schmerzhaft und söhnte leise. Wenn sie so dalag, würde die Mutter sich sehr ängstigen. Das geschah der ganz recht; warum lief sie auch mit einem jungen Manne fort, und warum wollte sie den heiraten? Oh, wie war es so entsetzlich langweilig und einsam hier! Aber nicht aufstehen, nein, nicht aufstehen, liegenbleiben und krank sein.

Die Stunden, die Eva zu traurigen Ewigkeiten wurden, vergingen den beiden schnell. Erst war Olga recht verstimmt gewesen, es änderte sie: Eva würde doch nicht wieder ernstlich krank werden? Aber der helle Sonntag tat das Seine, er lächelte in dies Frauenherz, das bis jetzt nur das eine gefasnet hatte: die Liebe, die Sorge für das Kind. Der Mann an ihrer Seite drückte leicht ihren Arm näher an sich. Sie fühlte die lebendige Wärme, die von ihm ausströmte, und da kam ihr doch auch noch ein andres Gefühl. Hans war so lieb, Hans sprach so herzlich, wie nett sie es haben würden. Olga's kleine Wohnung war ja groß genug, mit den alten Möbeln war die so behaglich, und sie würde noch behaglicher sein, wenn er erst seine siebenfachen anbrachte. Am liebsten würde er gleich dableiben. Und er drückte ihren Arm noch fester und sah sie verliebt an mit bittenden Augen.

Nein, gleich, davon konnte keine Rede sein! Olga erwiderte tief unter jenem Blick. Aber wenn es denn wirklich sein sollte, daß sie zusammen kamen, wenn er denn ernstlich darauf bestand, eine zu heiraten, die so viel älter war als er, die schon eine Tochter hatte, die binnen wenigen Jahren besser zu ihm gepaßt haben würde, dann würde sie vorschlagen, daß sie kurz vor Weihnachten Hochzeit machten. Bis dahin waren noch acht Wochen; das war nicht mehr lang und doch noch lang genug, denn, wenn sie ja auch kein Fest daraus machen wollte und es seiner großen Vorbereitungen bedurfte, so hatte sie doch vorher noch manches zu erledigen.

„Ach was denn, Hansin“, sagte er ungeduldig. „Was ist denn da zu erledigen? Wir gehen aufs Standesamt, und damit Punktum.“ Sie nickte: gewiß. Und dann seufzte sie leicht. Aber sie brauchte doch noch die Zeit bis dahin — die Zeit, sich daran zu gewöhnen. „Sei nicht böse“, bat sie und sah ihn liebevoll an. „Du mußt bedenken, für mich ist es doch eine große Veränderung — ihre Eltern traufte sich ein wenig — für Eva auch. Und dann — und dann —“ sie setzte ein paar Mal an, es wurde ihr nicht ganz leicht, es zu sagen: „Ich weiß nicht, ob Du

mich darin so verstehen wirst. Du bist jung, Du hast vielleicht noch nicht ganz das Gefühl darin, wie ich. Später wird man anhänglicher, man begreift immer mehr, was die Eltern an einem gelitten haben, man ist auch anhänglicher an seine Erinnerungen, an all das, was einst gewesen ist — fühlst Du, ich muß vorher einmal noch nach Hause. An die Gräber meiner Eltern, an den Ort, an dem ich Jahre gelebt habe, glückliche Jahre, und“ — sie holte tief Luft — „wo ich auch Schmerz erlebt habe.“

„Na, natürlich begreife ich das. An die Gräber Deiner Eltern — ich habe meine Eltern auch sehr gern gemacht. Aber was hat das mit unsrer Hochzeit zu tun? Darum können wir doch heiraten. Dann fährst Du eben nachher.“

„Nein“, sagte sie fest. „Ich fahre vorher. Ich muß alles vorher abmachen. Nachher — nein! Dann muß das alles dahinten sein und dahinten bleiben.“ Sie fuhr mit der Hand durch die Luft, als beschreibe sie etwas, wie sie ihm seinen Platz an in weit zurückliegender Ferne. Und dann lächelte sie den jungen Mann an: „Nachher gehöre ich ganz Dir.“

„Ich warte ungen so lange“, sagte er. „Graulich! Aber wenn's denn nicht anders ist!“

Sie hörte seinen Seufzer, sah die Ungeduld auf seinem Gesicht, und es tat ihr selber leid, es wäre leichter gewesen, gleich mit beiden Füßen hinein, ohne noch lange Zeit zum Bedenken zu haben. Aber in der letzten Woche, als sie keine Nacht mehr richtig geschlafen hatte, denn sie fühlte, jetzt nahe die Entschädigung, wußte sie auch, daß sie noch einmal in die alte Heimat mußte. Erst dann konnte sie daran denken, sich ein neues Leben aufzubauen, würde auch den Mut dazu finden, die innere Ruhe. Sie mußte am Grabe des Vaters stehen; freilich sprechen konnte sie nicht mehr mit ihm, seine Stimme nicht mehr hören. Aber hören konnte sie noch von einem andern: von jenem, von Evas Vater. Das war der Hauptbeweggrund ihrer Reise. Unbewußt war ein Wunsch zuerst in ihr aufgestiegen, wie ein scharfer Trieb, dann aber immer mehr emporgeschossen, stärker geworden: du mußt hin, mußt dich erkundigen nach ihm, nach Manfred Bernsdorf. Eva hat ein Anrecht darauf. Es war doch zu traurig, ganz wider die Natur, daß ein Kind gar nichts von seinem Vater wissen sollte.

Wo lebte Manfred? Was war aus ihm geworden? Wie erging es ihm jetzt? Alles kam man doch nicht vergessen. Olga seufzte: es war merkwürdig; jetzt, gerade in dieser Zeit, in der ein andrer Mann sich ihr verbend näherte, jetzt, da es nur an ihr lag, um ihm das „Ja“ zu geben, sich ihm für das Leben zu verbinden, mußte sie mehr an den Geliebten ihrer Jugend denken, an Manfred Bernsdorf, als sie in all den Jahren an ihn gedacht hatte. Und nichts von Groll war mehr in diesem Denken. Sie dachte feiner mit einer stillen Behmut und hoffte, daß es ihm gut ams.

(Fortsetzung folgt.)

zutreffender, als die Wohnungszählung im Jahr 1918 die Zahl von 7700 Wohnungen ergeben hat. Alle diese Ziffern bringen noch nicht die ungünstigen Verhältnisse des Wohnungsmarktes restlos zum Ausdruck. Eine ganze Anzahl von Wohnhäusern in den älteren Stadtteilen sind längst zum dauernden Aufenthalt von Menschen ungeeignet geworden. Schätzungsweise dürften 150 Wohnungen dieser Art in Frage kommen. Die Häuser wären längst abgebrochen worden, wenn die Insassen anderweitig untergebracht werden könnten. Im einzelnen ist aus dem Jahresbericht noch folgendes hervorzuheben: Die Zahl der Wohnungsuchenden stieg von 737 mit 672 Kindern am Schluss des Jahres 1924 auf 872 mit 769 Kindern am Schluss des Jahres 1925. Unter letzteren befinden sich 384 Familien ohne Kinder und 25 Familien mit fünf und mehr Kindern. Die Zahl der auswärtigen Familien, die zugiehen wollen, hat sich ebenfalls vermehrt. Im Jahre 1925 sind 234 Wohnungen vermittelt worden, gegenüber 141 im Jahre vorher. Durch dauernden Fortzug nach auswärts sind im Jahre 1925 zusammen 53 Wohnungen gewonnen worden. Im umfangreichen Maße wurden Tauwohnungen vermittelt. Im Berichtsjahr waren 139 innerhalb und 82 außerhalb der Stadt. Am Schluss des Jahres blieben noch 237 Tauwünsche unerledigt. Auf Antrag der Rungenfürsorgestelle wurde in 8 Fällen Rungenkranke eine genauere, gesündere Wohnung vermittelt. Eine umfangreiche Tätigkeit hatte die Wohnungskommission zu erledigen. Sie hielt 47 Sitzungen ab, in denen 616 Anträge erledigt wurden. In 576 Fällen nahm die Wohnungskommission und das Wohnungsamt Lokalbesichtigungen vor. In 289 Fällen mußte die Wohnungskommission eine Abweisung oder Zurückstellung der Anträge der Wohnungsuchenden vornehmen. In den übrigen Fällen wurde durch Aufnahme in die Liste der Wohnungsuchenden, durch Vermittlung von Tauwünschlern, Rat, sonstige Belehrung usw. eine Besserung der Wohnverhältnisse ermöglicht.

Ulmars.

Bardeleben. Die Generalversammlung des Parteivereins war verhältnismäßig gut besucht. Genosse Siegmund gab den Jahresbericht, woraus hervorging, daß sich der Ortsverein bei Wahlen sehr gut gehalten hat, daß aber in bezug auf den weiteren Ausbau und die Gewinnung neuer Mitglieder nicht der erwartete Erfolg zu verzeichnen gewesen ist. Ein erfreuliches Moment ist die Gründung der Arbeiterwohlfahrt, deren Versammlungen geradezu glänzend besucht sind. Der Vorsitzende sprach noch den Helferinnen den Dank für die schöne Weihnachtsbescherung und ihre aufopfernde Tätigkeit aus. Mit dem Wunsche, daß es im neuen Jahre tatkräftig vorwärtsgehen möge, schloß der Vorsitzende seine Ausführungen. Der Stellenbericht gab ein Bild, das durch die Arbeitslosigkeit getrübt ist. Bei der Vorstandswahl wurde der alte Vorstand wiedergewählt mit Ausnahme des stellvertretenden Vorsitzenden, der wegen Überlastung ablehnte und an dessen Stelle Genosse Wilhelm Pieper trat. Hierauf gab Genosse Dieckmann in einem Vortrag Wünsche und Anregungen zur besseren Ausgestaltung des Parteilebens am Orte und vor allem zur Gewinnung neuer Mitglieder. Er sprach gegen die Fürstenabfindung. Die Genossinnen und Genossen schlossen sich dem Protest an. Mit einem kräftigen Schlußwort schloß Genosse Siegmund die überaus anregend verlaufene Versammlung.

Salzweil.

Der neue Kaminofen des städtischen Gaswerks ist am Donnerstag in Betrieb genommen worden. Wie erinnert, wurden letznerzeit von den städtischen Kollegien umfangreiche Mittel zur Beschaffung des Ofens bewilligt. Als es zu Ende wurde eine Woche auf dem Fundbureau abgegeben. Der Eigentümer kann sie dort wieder in Empfang nehmen.

Stadtkreis Stendal.

Stadttheater. Der Spielplan für diese Woche: Dienstag: zum zweitenmal Sudermanns Komödie „Die Schmetterlingsflucht“. Mittwoch: Der Schwankflügel „Die vertagte Nacht“. Donnerstag: „Des Königs Nachbarn“, Komödie-Operette in drei Akten von Jessel. Freitag: „Die glühende Eva“, Lustspiel in fünf Akten des 15. Jahrhunderts von Koppel-Elsfeld. Sonnabend geschlossen.

Sprechstunde des Finanzamtes. Die im Landkreis Stendal wohnenden Steuerpflichtigen werden ersucht, etwaige mündliche Anfragen auf dem Finanzamt bis auf weiteres nur an einem Dienstag oder Freitag von 8 bis 12 Uhr vormittags zu stellen. In allen übrigen Tagen müssen die Dienststellen wegen dringender Veranlagungsarbeiten geschlossen bleiben.

Wohltätigkeitsveranstaltungen für das Kinderheim. Mit der Wohltätigkeit hat es bei dem Ulmars keine eigne Bewandnis, das konnte man bei der Theateraufführung im Klinikalischen Festsaal feststellen. Der Reinertrag sollte dem Kinderheim zugeführt werden, damit das seine Aufgaben erfüllen kann, die darin bestehen, Kinder, deren Mütter auf Arbeit gehen, bei guter Pflege zu beaufsichtigen und zu erziehen. Das Stendaler Volkstheater stellte sich in den Dienst der Sache durch Aufführung des Schwankes „Das Opferlamme“, von Oskar Walter und Leo Stein. Die Frauen wurden ausgefüllt durch Musikstücke für Mandolinen usw. Der Besuch ließ sehr zu wünschen übrig, so daß ein Erfolg durch die Veranlagung wohl nicht erzielt werden ist. Das Kinderheim wird also, infolge der Interesselosigkeit des Bürgertums für soziale Einrichtungen, mit den geringen Beihilfen auskommen müssen, bis die Einwohnerchaft Stendals sich nicht mehr jedem Ritzig anvertraut, sondern da sich zeigt, wo es gilt, dem Nächsten zu helfen.

Fundstücken. Dem Fundbureau sind nachstehende Gegenstände zugegangen: eine Brille mit Fassong, eine Brille mit farbigen Gläsern, ein Paket mit verschiedenen Inzhal, (Strümpfe, Gürtel, Strumpfhalter, Schlüpf usw.), eine Herbedecke, ein Pompador nach der Art der Hamsterbeutel (schwarz), eine Autoturmel und ein Kindermuff.

Aus den Gerichtssälen.

Vom Stendaler Schöffengericht.

Erfolgreiche Verurteilung. Der Landwirt August B. in Hohen-Grieben war vom Schöffengericht in Salzweil wegen Preistreibe frei gesprochen. 1924 erschien in einer Salzweiler Zeitung ein Inserat, daß er Geld als Darlehen zu vergeben habe. Darauf ließ sich der Grundbesitzer Reinhold B. aus Altdorf aus Salzweil mit einem Zinsfuß von 10 v. H. monatlich. Nachdem sich dieser diese Sache reichlich überlegt hatte, schrieb er an den Angeklagten auf 90 Prozent Zinsen jährlich einzugehen, was der Angeklagte auch tat. Nach etwa einem halben Jahre hat B. das Darlehen zurückgezahlt, wobei jedoch nur 17 oder 18 v. H. Jahreszinsen für das halbe Jahr auf Wunsch des B. berechnet wurden, womit der Angeklagte auch einverstanden war. Der Streitpruch wurde aufgehoben und B. wegen jahrelanger Preistreibe zu einer Geldstrafe von 25 Mark verurteilt.

Ein unsauberes Handwerk. Der Grundbesitzer D. in Steinte und sein Sohn wurden zu 300 Mark und von 50 Mark verurteilt. Hierauf legte die Staatsanwaltschaft Verurteilung ein. Der Angeklagte D. lieferte keine Milch an die Molkereigenossenschaft. Nachdem seit längerer Zeit stellte die Molkerei fest, daß die Milch nicht einwandfrei sei. Am 26. Juli begab sich der Vorstand der Molkerei zum Lieferanten, um eine Milchprobe zu entnehmen. Der Angeklagte B. hatte erst einige Striche gemolken, als man ihm den Eimer wegnahm und sich überzeugen konnte, daß sich schon 3 bis 4 Liter Wasser im Eimer befanden. Das Laboratorium der Molkereigenossenschaft in Hildesheim hatte vorher schon einen Wasserzuckergehalt von 28 Prozent festgestellt. Das Verurteilungsgericht hob obiges Urteil auf, soweit es den Hermann D. betrifft, und verurteilte ihn zu einem Monat Gefängnis und 600 Mark Geldstrafe.

Frisk gewagt ist halb gewonnen. Der Friseur Hermann W. aus Arneburg war wegen Entziehung elektrischen Stromes zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Hiergegen legte er Berufung ein. W. ist zugleich auch Hausbesitzer. Der Ulmarsche Elektrizitäts-Gesellschaft fiel es seit längerer Zeit auf, daß der Stromverbrauch des Angeklagten immer mehr zurückging. Eine Nachprüfung dieser Angelegenheit ergab, daß zwei Drähte der Stromleitung vor dem Zähler angeknüpft und daß an dieser Stelle zwei Klingeldrähte angebracht waren, die hinter dem Schaltschrank den Strom für das untere Stockwerk um den Zähler herumführten, so daß der in dem unteren Stockwerk verbrauchte Strom nicht durch den Zähler angezeigt wurde. Das Gericht ermäßigt die Strafe auf 200 Mark.

Schulisch währt am längsten. Der Mechaniker Franz G. aus Wolfenbüttel überredete den Lehrer W. zu Osterburg, einen abgefahrenen Kraftwagen als einen fehlerfreien zu verkaufen. Der Angeklagte bestätigte ihm auch handschriftlich den richtigen Kauf. Bald darauf stellten sich jedoch Mängel ein, der Lehrer W. mußte den Wagen in Reparatur geben. Bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß es sich um einen abgefahrenen Wagen handelt. Das Gericht hält den Angeklagten des Betrugs für schuldig. Da er aber noch nicht bestraft ist, wurde nur auf eine Geldstrafe von 800 Mark erkannt.

Ein falscher Tierarzt. Der Kaufmann Aug. L. aus Lindhorst, wiederholt bestraft, wird beschuldigt, fortgesetzte Verwilderungen begangen zu haben. Im Frühjahr erzählte er in Groß-Wubide, er hätte acht Semester studiert, müßte aber erst Geld verdienen, um weitere Studien zu machen. Er versuchte mit einem Doktor- und Tierarzttitel die Leute glauben zu machen, seine Absichten seien ehrlich. Es gelang ihm, bei vielen Leuten Vertrauen zu erwecken. Die Landwirte zogen ihn zu Rate. Er ließ sich gleich bezahlen. Selbst bei Gastwirten und Geschäftleuten hatte er unbegrenzten Kredit, den er auch gründlich ausnützte. Das Gericht hielt ihn des fortgesetzten Betrugs für überführt und verurteilte ihn zu 1 Jahr Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 8 Jahren.

Berufungsverhandlung. Vom Amtsgericht in Sandau wurde der Mechaniker Georg G. aus Neumollenberg wegen gefährlicher Körperverletzung an Stelle einer verurteilten Gefängnisstrafe von 1 Woche zu einer Geldstrafe von 150 Reichsmark verurteilt. Gegen dieses Urteil legten Angeklagter und Staatsanwalt Berufung ein. Des Angeklagten Wohnhaus gegenüber wohnt der Fischer Ernst W. Die Hülfen des W. kamen häufig in den Garten des Angeklagten und richteten dort Schaden an, so daß er sie mit Steinwürfen verjagte. Das löste Streitigkeiten aus, die später zu Tätlichkeiten ausarteten. Am 16. August 1925 W. die Straße entlang kam, um nach Hause zu gehen, wurde er von dem Angeklagten angehalten und aufgefordert, die Beleidigungen zurückzunehmen. Der Angeklagte schlug den W. dabei an den Kopf, daß dieser zu Boden fiel. Das Verurteilungsgericht ist aber der Ansicht, daß die Verletzungen des W. nicht alle von den Schlägen herrühren können, es hob das Urteil auf und verurteilte den Angeklagten nur wegen einfacher Körperverletzung zu einer Geldstrafe von 80 Mark. Die Berufung der Staatsanwaltschaft wurde verworfen.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Der Reichsbahn-Schiedspruch verbindlich.

Der Reichsarbeitsminister hat am Sonnabend den im Lohnkonflikt zwischen der Reichsbahngesellschaft und den Tarifkontrahenten gefällten Schiedspruch vom 29. Dezember für verbindlich erklärt.

Die der Verbindlichkeitserklärung vorausgehenden Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium führten infolge der Haltung der Reichsbahngesellschaft zu keinem Ergebnis. Die Reichsbahnvertreter forderten Vertagung der Verhandlungen bis Ende Januar. Die Vertreter der Eisenbahnergewerkschaften protestierten dagegen. Für eine weitere Verschiebung der Entscheidung bestand keine Rechtsgrundlage. Diese Tatsache und der Umstand, daß kein Mensch mit klarem Verstand die Ablehnung oder Verschleppung der Verbindlichkeitserklärung eines Schiedspruches mit so becheidenen Zugeständnissen an die Eisenbahnarbeiter verstanden hätte, hat den Reichsarbeitsminister bewogen, dem grausamen Spiel ein Ende zu machen.

Mit der Verbindlichkeitserklärung des Schiedspruches ist für die Eisenbahner der Tarifvertrag wieder in Kraft getreten, so daß sie einen Rechtsanspruch auf ihre Lohnsätze haben, der bisher nicht gegeben war. Die zwar recht winzige Lohnhöhung kommt nun auch für die Arbeiter der Reichspost und alle übrigen Reichsarbeiter zur Geltung.

„Wenn es auch nur ein Brot pro Woche ist — schreibt „Der Deutsche Eisenbahner“ — was die Eisenbahner erhalten haben, so haben sie das nur ihrer Gewerkschaft zu danken. ... Nur wenn die Eisenbahner einig und geschlossen sind ... werden sie ihr Recht zum Menschsein verwirklichen können.“

Gewerkschaftsbund und Fürstenabfindung.

Die kommunistische Agitation lebt seit längerer Zeit ausschließlich von der Fürstenabfindung. Daß es dieser Partei dabei weniger auf die Sache selbst ankommt, sondern darauf, die Gelegenheit zu benutzen, um Sozialdemokraten zu „entlarven“, beweisen ihre Lügen über angebliche Verheerungen führender Männer des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes, die jetzt von Kommunisten überannt werden.

Aus dem Bureau des Bundesvorstandes des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes wird uns über seine Stellung zur Fürstenabfindung geschrieben:

In den Kreisen der Gewerkschaftsmitglieder wird die Frage der Fürstenabfindung eifrig erörtert. Der Bundesvorstand würdigt durchaus die starke Erregung, die noch verstanden wird durch den Umstand, daß Millionen Arbeitslose und Kriegssopfer unter den Folgen dieser von uns bekämpften Fürstenpolitik in Not und Elend ihr Dasein fristen. Der Bundesvorstand ist daher seit dem Austausch der Fürstenforderungen bemüht, mit den auf dem gleichen Boden stehenden parlamentarischen Vertretungen die geplante Auspöcherung des Staates und des Volkes zu verhindern.

Die Abwehr ist eine politische Angelegenheit und deshalb zunächst von den politischen Parteien zur Entscheidung zu bringen. Erst wenn die Entscheidung des Reichstags vorliegt, kann der Bundesvorstand zu der neuen Situation Stellung nehmen.

Trotz dieser eindeutigen Stellungnahme gegen den Fürstenaustausch werden die Kommunisten weiter von sozialdemokratischen Begünstigern der Fürsten reden.

Aufgehobenes Streikverbot.

Wir berichteten kürzlich über eine Verfügung des Amtsgerichts Lichtenberg, durch die dem Deutschen Verkehrsbund auszugehen wurde, die Erklärung zurückzuziehen, daß bei Bahlschiffen ein Abwehrstreik bestehe, die Streikposten zurückzuziehen und ihm verboten, wahrheitswidrig zu behaupten, daß die beiden Betriebe der Firma Bahlschiff in Lichtenberg und Hohenbuchhausen, wie es der Wahrheit entspricht, bestreikt bzw. mit Streik bedroht seien. Der Fall lag um so krasser, als es sich um einen Tarifbruch der Firma handelte.

Auf Protest des Verkehrsverbandes hin wurde am Donnerstag für den Betrieb in Lichtenberg diese einstweilige Verfügung beseitigt. Dagegen soll das Streikpostenwesen in Hohenbuchhausen nach wie vor verboten sein, da die Arbeiter in diesem Betrieb ordnungsmäßig entlassen worden seien.

Der Verkehrsverband wird natürlich nichts unversucht lassen, auch dieses Verbot zu Fall zu bringen.

Die Gewerkschaften werden alle derartigen Fälle einstweilige Verfügungen — ein ähnlicher Fall ist in Bremen bei der Auspöcherung der Stuhlrohrfabriken zu verzeichnen, wo der Syndikus der Vereinigung der Arbeitgeberverbände im Unterwerfergebiet auf den Plan trat — aufmerksam verfolgen müssen, um das Material bei der Schaffung des einheitlichen Arbeitsrechts zu verwerten.

Neuer Reichsarbeitsvertrag im Versicherungsgewerbe. Der Zentralverband der Angestellten teilt mit, daß am 18. Januar 1926 der auf Grund der Schiedsprüche vom 9. Dezember 1925 zwischen dem Arbeitgeberverband deutscher Versicherungsunternehmen und dem Zentralverband der Angestellten usw. zustande gekommene Reichsarbeitsvertrag von sämtlichen Vertragspartnern unterzeichnet worden ist. Dieser Reichsarbeitsvertrag regelt die idealen Arbeitsbedingungen der Versicherungsangestellten bis zum 31. März 1927, die Gehalte bis zum 30. Juni 1926.

Wie bei uns zu Lande. Die französische Automobilfabrik Citroen, bei der am Sonnabend 500 Monteure wegen Lohnhöherungen die Arbeit niederlegten, hat nicht nur die Streikenden entlassen, sondern auch die Belegschaft mehrerer anderer Betriebe in der Gesamtzahl von etwa 18 000 aus-gesperrt. Die Direktion begründet diese rigorose Maßnahme damit, daß sie durch den Streik der Monteure gezwungen sei, bis zur Einstellung neuen Personals die Arbeit ruhen zu lassen.

Eingefandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Deutsche und Auslandsware.

Wir haben den Krieg verloren, wir sind arm geworden, wir müssen arbeiten, und wir arbeiten, denn mehr denn je hat heute nur der Arbeitende Existenzberechtigung. Wir arbeiten unter den schwierigsten Verhältnissen, bedrückt durch Kapitalmangel, hohe Zinsen und schwere Steuern. Durch die mangelnde Kaufkraft des Volkes ist der Absatz beschränkt und das Ausland will entweder keine deutsche Waren oder hat seine Industrie durch Zölle so geschützt, daß die Einfuhr fastlich unmöglich ist.

Wie sieht es nun mit den Auslandswaren in Deutschland? Man könnte annehmen, daß bei der Armut unsers Volkes und bei dem schweren Ringen unserer Industrie Auslandsbezeugnisse in Deutschland kaum anzutreffen wären. Das ist aber gerade bedauerlicherweise nicht der Fall. In allen Geschäftszweigen kann man heute Auslandsware kaufen, Stoffe, Kleidungsstücke, Schuhe, Parfüme, Seifen, Schnäpse, Obst, Schokolade und dergleichen mehr.

Ich will den Artikel Schokolade herausgreifen weil er mir am nächsten liegt. Sehen Sie in eine bessere Konditorei oder ein Konfitürengeschäft, so finden Sie fast keine Auslage ohne ausländische Marken. Man muß sich unwillkürlich fragen: Haben wir in Deutschland keine leistungsfähige Schokoladenindustrie, so daß man gezwungen wäre, Auslandsprodukte zu beziehen? Die Beantwortung dieser Frage wirft ein trauriges Licht auf den deutschen Käufer, denn wir haben eine Schokoladenindustrie, die in bezug auf Qualität an der Spitze der Welt-erzeugung marschiert. Nicht viele Industrien haben in den letzten Jahrzehnten einen solchen Fortschritt aufzuweisen. Es gibt z. B. nur noch wenige Schweizer Fabriken, die in der Lage sind, eine Qualität in Schokolade und Pralinen herzustellen wie die deutschen Qualitäts-Schokoladenfabriken, und trotzdem kauft das deutsche Publikum in großen Mengen die viel teurere und teilweise viel schlechtere Auslandschokolade, trotzdem betreiben deutsche Geschäftsleute mit Vorliebe diese Ware und stellen ganze Fenster zur Anpreisung zur Verfügung, statt hier für deutsche Waren zu werben.

Ich frage, hat jemand z. B. schon in der Schweiz deutsche Schokolade gesehen? Ich frage, würde ein Schweizer Geschäfts-mann deutsche Schokolade kaufen? Die Antwort darauf erhielt jüngst der Vertreter einer bekannten deutschen Fabrik, der nicht ein Gramm Schokolade in der Schweiz absetzen konnte, ja von den Geschäftsleuten geradezu hinausgeworfen wurde mit den Worten: „Geben wir nicht genug Schokoladenfabriken im Lande, was brauchen wir fremde Schokolade zu kaufen?“ Ich frage, würde es uns nicht besser a r t i k e l e n, ebenso zu handeln, wo wir genügend, ja mehr als genügend Fabriken haben, die erstklassige Ware erzeugen? Sollten wir nicht froh sein, im Lande kaufen zu können und dadurch unsere schwer ringende Industrie zu unterstützen und unsern Arbeitern Brot zu geben, statt unser Geld ins Ausland zu tragen und unsere Handelsbilanz zu verschlechtern?

Was hier von Schokolade gesagt ist, gilt sicher auch für viele andre Produkte, die im Inland ebenso gut erstellt werden. Man sollte meinen, der Deutsche wäre endlich von seiner Auslands-liebhaberei geheilt, aber dem ist anscheinend nicht so. Oder ist Gewohnheit schuld daran und bedarf es nur eines Antidotus? Dr. J. Sch.

Bereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Stelle 30 Pfennig, aufgenommen. Sängerkorps Siedot. Am Dienstag Versammlung bei Kuhmann. 129 Turnerspiele 2. Kreis, 2. Bezirk. Am Sonntag den 24. Januar, vormittags 9 Uhr, Bezirksübungsstunde im „Admiralspalast“ (Nudau). 130

Briefkasten.

W. Sch. Ueber Versammlungen, die am Donnerstag und am 22. Dezember stattgefunden haben, können wir doch heute nicht mehr berichten. Gewerkschafts-Elfenbein und andre. Anzeigen von Stützstellen sowie Meldungen von Markt- und Meßpreisen müssen im Anzeigen-teil, einpaltige Seite 20 Fig., erscheinen. Die Anzeigen-Abteilung.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null

	Elbe.	Saale.	Havel.	Saale.
Hamburg	17. 1. + 0,85		Dübau	17. 1. + 0,70 (0,15) —
Frankfurt	+ 1,00		Gröblich	17. 1. + 2,08
Melmit	+ 0,46		Gröblich Ufer	+ 2,88
Veimerie	+ 0,61		Bernburg Ufer	+ 2,10
Alfing	+ 0,96		Salze Oberpegel	+ 1,96
Fressden	— 0,65		Salze Unterpegel	+ 1,94
Torgau	18. 1. + 1,52	0,04	Gröblich	+ 1,94
Lützenburg	+ 2,70			
Hoflau	+ 2,08	0,21		
Afen				
Barby	+ 2,83	0,20	Brandenburg	
Hagelberg	+ 2,02	0,20	Düppel	17. 1. + 2,35
Zangerode	17. 1. + 3,05	0,37	Brandenburg	
Lützenburg	+ 4,10	0,13	Unterpegel	+ 1,63
Vergau			Hagenow	+ 1,84
Wernitz	+ 3,82	0,13	Oberpegel	+ 1,84
Palchau			Kathenow	+ 1,96
Hohenburg			Unterpegel	+ 1,86
Sachsenort	+ 3,98		Havelberg	+ 4,15

Wetterbericht. (Nachdruck verboten.)

Starker Luftdruckanstieg im Süden und Südwesten Europas treibt gegen Mitteleuropa wärmere Luftmassen vor, die hier an der kalten Kontinentalen Hochdruckzone und dabei zu verbreiteten Schneefällen führen. Der Luftdruckanstieg wird auf Mitteleuropa überzogen und hier ein Hochdruckgebiet entstehen lassen. In dessen Bereich teils heftiger, teils nebliger Wettereinbrüche dürfte die Temperatur, die ausserordentlich wenig ansteigen werden, werden bei der zu erwartenden Auflockerung durch Ausstrahlung von neuem erheblich sinken. Ausblick für Dienstag: Teils heiteres, teils neblig-Regenwetter mit abnehmenden Niederschlägen, Temperaturen fast gleich Null.

Die Weibestunde der Fichte-Turner.

20 Jahre Turnverein Fichte! 20 Jahre Kampf für proletarische Körperkultur! Was kommt in diesen beiden Sätzen nicht alles zum Ausdruck? Wer vor 20 Jahren die ersten Vorarbeiten für den Zusammenschluß der in Magdeburg bestehenden Arbeiterturnvereine in Angriff nahm, der wird heute befriedigt auf sein Werk schauen.

Am Sonntag beging der Turnverein Fichte die Feier seines 20jährigen Bestehens im Wilhelm-Theater. Nicht besetzt war das Theater, und wohl selten werden die Vortragenden ein aufmerksameres Publikum gefunden haben.

Der Vortrag teilte sich. Auf der Bühne das Grammal „des unbefangenen Soldaten“. Auf dem Sofa des Vorderals steht ein Arbeiter im Sportgewand, eine rote Fahne in der Hand tragend.

Turnerische Aufführungen leiteten zu einem andern Teile des Programms über. Ein Braus den Jungen, die so flink und gewandt über den Doppelbalk sprangen.

Nach einem abermaligen Mandolinenvortrag führten die Sänger unter der zielbewußten Leitung des Genossen Müller von der Oder zum zweiten Teil des Programms über.

Im ganzen kann die Zeitung des Turnvereins Fichte von einem vollen Erfolg sprechen. In der Festrede sagte Genosse Zeuke, daß die Arbeiterturner nicht etwa „Amis“ zeigen oder gar Hochfliegerei ertragen wollen.

Handball.

Am Sonntag fand die zweite Handball-Partie statt. In der ersten Handball-Partie trat der Turnverein Fichte gegen die Arbeiterturner auf. Die Partie wurde sehr interessant ausgefallen.

Schwimmer Hermsleben gegen Freie Turner Stahlfurt 0:1 (0:0). Auf dem Sportplatz trat Hermsleben am Sonntag die obgenannten Mannschaften zum Freundschaftsspiel. Die Schwimmer erhielten den Vorwurf und gehen zum Angriff vor, der Ball bleibt jedoch bald stehen.

Barockhobba gegen Freie Turner Söldhof 0:0. Am Sonntag hatte Barockhobba auf dem Sportplatz die Eubenburger Turnermannschaft auf dem Wasser zu einem Freundschaftsspiel eingeladen.

Freie Turner Söldhof 0:0. Zu diesem Spiel hatte sich auf dem Sportplatz die Söldhofer Turnerschaft eingeladen. Die beiden Mannschaften waren bei besserer Spielleistung.

Turner Söldhofleben gegen Turner Schönebeck 1:2. Ein A-Klassen-Verein lag mit einem B-Klassen-Verein im Kampf. In diesem Spiel war davon aber nicht viel zu merken, denn das Spiel wurde größtenteils offen durchgeführt.

Diesdorf gegen Söldhof 1:0. In Diesdorf kämpfte Söldhof 1b erneut mit Diesdorf 1. Diesen Mannschaften erliefen sich ein gleiches Ergebnis.

Turner Burg gegen Eintracht Reustadt 1:0. Dieses Spiel ging auf dem Fichte-Platz in der Reustadt vor sich und brachte einen Erfolg für die junge Burger Mannschaft.

Beitender Resultate. Söldhof 1b gegen Schönebeck 1:0. In Schönebeck nicht angetreten. Söldhof III gegen Söldhof II 1:1.

Fußball.

Sportfreunde gegen S. F. S. 6:1 (2:0). Auf dem schönsten Platz am Königsweg fanden sich die ersten Mannschaften beider Vereine in einem Gesellschaftsspiel gegenüber.

Barockhobba gegen Söldhof 1:0. Am Sonntag fanden sich auf dem Sportplatz am Seebad die obigen Mannschaften im Gesellschaftsspiel gegenüber.

Am Sonntag fand die erste Handball-Partie statt. In der ersten Handball-Partie trat der Turnverein Fichte gegen die Arbeiterturner auf.

Beitender Resultate. Sportfreunde III gegen Borussia II 2:0. Sportfreunde I gegen Jahn Groß-Döblich 1. Spd. 0:2.

Beitender Resultate. Sportfreunde III gegen Borussia II 2:0. Sportfreunde I gegen Jahn Groß-Döblich 1. Spd. 0:2.

Beitender Resultate. Sportfreunde III gegen Borussia II 2:0. Sportfreunde I gegen Jahn Groß-Döblich 1. Spd. 0:2.

Beitender Resultate. Sportfreunde III gegen Borussia II 2:0. Sportfreunde I gegen Jahn Groß-Döblich 1. Spd. 0:2.

Beitender Resultate. Sportfreunde III gegen Borussia II 2:0. Sportfreunde I gegen Jahn Groß-Döblich 1. Spd. 0:2.

Beitender Resultate. Sportfreunde III gegen Borussia II 2:0. Sportfreunde I gegen Jahn Groß-Döblich 1. Spd. 0:2.

Beitender Resultate. Sportfreunde III gegen Borussia II 2:0. Sportfreunde I gegen Jahn Groß-Döblich 1. Spd. 0:2.

Mehr Klassenbewußtsein.

Volksfreunde hat seit 1921 einen Fußballklub, der dem Arbeiter-Turn- und Sportbund angehört. Er war früher Mitglied im bürgerlichen Klub. Einigen Sportgenossen ist es durch zähe Kleinarbeit gelungen.

Freie Turner Stendal.

Wieder ist ein arbeitsreiches Jahr an uns vorübergegangen. Freie Turnerstadt Stendal konnte aber ihren Platz in der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung, trotz Überwindung mannigfacher Schwierigkeiten.

Mitteilungen der Sportvereine.

Sportvortrag bei den Badener Arbeiterschwimmern. Am Mittwoch sprachen Genosse Hermann Krauß in der Badenanstalt.

Aus dem bürgerlichen Sportlager.

Fußball. Sport- und Spielvereinigung gegen Preußen B. 12. Borussia gegen S. F. S. 0:1. Arrieler-Viktoria gegen S. F. S. 1:2.

Bürgerliche Sportperspektive!

In einer der letzten Nummern des bürgerlichen „Sportsonntags“ findet sich unter dem Titel „Reinfektamen“ eine Abhandlung, die in die Aufmerksamkeit der Leserinnen und Leser zu ziehen verdient.

Der Grans-Prozess.

Freitag morgen wurde in der Angelegenheit der angeklagten Mifshandlung Haarmanns Frau Wucherfennig vernommen. Sie hat anlässlich der Vernehmung Haarmanns gehört, wie ein Beamter sagte: „Wenn Du nicht die Wahrheit sagst, so wirst Du sehen, was Dir heute Abend geschieht.“ Dabei habe er Haarmann leicht an den Hals gegriffen. Von eigentlichen Mifshandlungen aber habe sie nichts gesehen. Auch der Zeuge Speidel, Vater eines Ermordeten, der bei der Vernehmung Haarmanns auf dem Polizeipräsidium war, hat nichts von Mifshandlungen gesehen. Doch habe ihm Widbold tröstend erzählt, wie er Haarmann mifshandelt habe. Der Zeuge Widbold stellt dies energisch in Abrede. Frau Spethert sagt aus, daß sie die erwähnte Vernehmung Widbolds ebenfalls gehört hat.

Frau Wucherfennig, die Schwester eines Opfers, hat gesehen, wie Haarmann sich bei seiner Vernehmung ein blutiges Taschentuch um seinen Finger wickelte. Als nächster Zeuge wird Frau Mutzel vernommen, die Grans schwer belädet. Sie erzählt, daß Grans einmal mit ihr auf der Straße spazieren ging und zu ihr, auf Franke weisend, sagte: „Der wird heute gemacht!“

Später sah sie dann Grans in Haarmanns Zimmer im Bette liegend. Grans hat sich, als Franke angeblich abgehauen, in Wahrheit aber tot war, die Sachen Franke in ihrer Gegenwart abgeholt. Sie ist dann mit einem Fleischtropfen, in dem sie Fleisch des Ermordeten vermutete, zur Polizei gegangen, wo ihr aber gesagt wurde, es sei Schweinefleisch. Den Ausdruck: „Du Mörder — Du Mörder!“, den Grans Haarmann einmal entgegengeflucht habe, will die Zeugin ebenfalls gehört haben.

In der Verhandlung am Sonnabend konnte mit der Zeuginvernehmung noch nicht abgeschlossen werden. Der Gefängnisdirektor Seidel, der lange nicht auffindbar war, hat sich jetzt selbst zur Zeuginvernehmung gestellt. Bevor er verhört wird, hört man die Zeugin Fräulein Schulz an. Sie bestätigt die Angaben der Mutzel zum Falle Franke und hat den Ausdruck „Der wird gemacht!“ gehört. Auch sie hat später Franke bei Haarmann im Bette liegen sehen; er habe sich nicht bewegt.

Der Fall Hannappel kommt zur Verhandlung. Er wird bis ins einzelne dargelegt mit dem Ergebnis, daß der Zeuge Seidel seine frühere Aussage aufrechterhält. Grans habe im Wartesaal so lange auf einen jungen Mann (Hannappel) eingewartet, bis dieser seine Holzstifte auf die Schulter nahm und mit Grans mitging. Nun folgt ein erregtes Zeugenduell, in dem der Zeuge Franke hereingerufen wird und seine Aussagen gegen Grans wiederholt. Beide Zeugen begünstigen sich gegenseitig der Lüge.

Zum Schluß der Sitzung werden der Verteidiger Haarmanns, Justizrat Bonfey, und der frühere Verteidiger des Grans, Rechtsanwalt Dr. Lohse, vernommen, die in der Hauptsache über schriftliche und mündliche Behauptungen Haarmanns und Grans ausfragen. Der Verteidiger Haarmanns erzählt: „Haarmann war beim zweiten Geständnis sehr erregt, auf die Frage, warum er in der Hauptverhandlung nicht so wie nachher ausgesagt hat, habe er geantwortet: „Ich hatte Angst, man würde mich tötlich schlagen.“ Auch soll er gesagt haben: „Wenn die Polizeibeamten immer und immer wieder zu mir kommen und auf mich eindringen, dann sage ich schließlich, was sie wollen.“ Im übrigen sei der Zeuge dem zweiten Geständnis Haarmanns Zweifel entgegen. Anders Dr. Lohse. Er hat auch heute noch das Gefühl, daß Haarmann beim zweitenmal die Wahrheit sagte. Er habe als Verteidiger für Grans ein Gnadengesuch einreichen wollen, worauf dieser sagte: „Ich will keine Gnade, sondern „Recht!“ Der Prozess wird Montag seinen Fortgang nehmen.

Kleine Chronik.

Massenmörder in Rüberhöhlen. Die pommerische Kriminalpolizei hat jenen die polnische Räuberbande Speid und Genossen, auf deren Konto auch der Mord bei Müncheberg zu setzen ist, unschädlich gemacht. Der Führer der Bande war der 37-jährige Schmitter Alfred Speid. Er ist im Mai 1923 aus dem Justizhaus entwichen und treibt sich seit dieser Zeit in Pommern umher. Hier fand er Anstich an den 23-jährigen Schmitter Eusebius, die Arbeiter Skogala und Kalkowski. Die Leberfälle der Banditen wurden in der hinterhältigsten Weise durchgeführt. Mit Korbweiden wählten sie einsame Landstrichen und legten sich an Begräbnern und in Wäldern auf die Lauer. Ihr Hauptquartier war die Scheune eines Gasthauses die einsam inmitten eines Waldes liegt und zu der sich die Verbrecher drei unterirdische Zugänge gegraben hatten, die geschickt verkleidet und im Halbfinstern kaum zu erkennen waren. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen wurden sie von den Landjägern entdeckt und mit Hilfe eines umfangreichen Freiwilligenaufgebots der Ortsbewohner umstellt und nach kurzem Feuerkampf festgenommen. Man fand in der Höhle große Vorräte an Schmalzfleisch, Mehl und Kartoffeln. Der Verbrecherbande fielen folgende Personen im Laufe der letzten Monate zum Opfer: Am 9. Oktober der Gutbesitzer Mose, am 17. November der Rechnungsführer Rindow, am 8. November der Oberamtmann Quast, am 7. November der Schmitter Grotke, am 15. November der Arbeiter Ahrendt und am 5. Dezember der Viehhändler Rogge. Die Verbrecher wurden nach Stargard gebracht, wo sie sich bereits am 28. Januar zu verantworten haben.

Der bestohlene Güterzug. In der vorigen Woche bemerkte man auf der Eisenbahnstrecke Berlin—Sambura einen großen Bandendiebstahl. Der Nachtzug traf gegen 4½ Uhr morgens in Wittenberge ein und wurde kontrolliert. Hier entdeckte man das Fehlen einer Kombe und machte sich sofort an die Untersuchung des Wagens. Ein Güterwagen war vollkommen ausgeräumt. Die Strecke Berlin—Wittenberge wurde alarmiert und zwischen Wütermark und Kriesack entdeckte man die Spuren des Diebstahls. Die Richtung des Bahnförers war fünf Kilometer weit mit gestohlenen Sachen dicht besät. Man nimmt an, daß die Diebe bei Wütermark den Güterwagen erbrochen und die Kombe in das Gebirgsland auf die Fahrbahn warfen.

Die Schlipsstiefeln. Eine eigenartige Kunst die sogenannten „Schlipsstiefeln“ stand kürzlich in Dresden wegen Diebstahls vor dem Schwurgericht. Im Vaugemeinde Deutschlands gibt es bekanntlich unter den Maurern und Zimmerleuten gewisse Gruppen und Orden die im Ratsmund „Mauschilste“, „Schwarzschilste“ und „Motschilste“ heißen. Ihnen gesellen sich im Jahre 1924 die „Schlisselosen“ die sogenannten „Kreuz Vogtländer“ hinzu. Zwischen ihnen und den Schlipsstiefeln besteht seit alter Zeit eine heftige Feindschaft. Bei den Schlipsstiefeln muß sich jeder Angehörige verpflichten drei Jahre auf Wanderschaft zu gehen, die Vogtländer kennen dagegen diesen Zwang nicht und haben daher einen größeren Anlauf. Deswegen kam es schon in vertriebenen Städten Deutschlands, so kürzlich auch in Dresden, zu blutigen Zusammenstößen. Als eines Abends das Gerücht über die Zimmerplätze ging, die „Vogtländer“ seien mit Knotenstöcken und Keulen auf die Wegelühner gezogen eilten die „Mauschilste“ mit Unterstützung der „Mauschilste“ auf den Festplatz und kürzten sich in eine Schlipsstiefeln mit den „Vogtländern“, in deren Verlauf deren „Mitschilste“ tödlich verletzt ins Bett geschoben, zusammengebracht. Hier „Motschilste“ wurden verhaftet und nun vom Gericht zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilt. Wäre es nicht an der Zeit, daß die Zimmerleute mit diesen vorintelligenzlichen Gebrüchern ein Ende machen?

Ein Bergbahnunglück. In der Nähe des 500 Meilen von Tokio entfernten Mikanojima entgleiste der Zug einer Bergbahn und stürzte 200 Fuß über einen Felsabhang hinunter. Achtzig Fahrgäste wurden getötet und 20 schwer verletzt.

Starke Schneefälle in Nord und Ost. Die Wälder des Taunus, des Odenwaldes, des Spessarts und der Rhön sind mit einer dichten Schneedecke überzogen. Allenthalben wird eifrig dem Winterport gehuldet. Frankfurt selbst liegt in tiefem Schnee. Der Magistrat hat laufend Erwerbslose eingesetzt, die mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt sind. Im Eisenbahn- und Straßenbahnverkehr sind leichte Verkehrsstörungen eingetreten. — Der am Freitagabend in Hamburg einsehende Schneefall dauerte mit kurzen Unterbrechungen bis Sonntag vormittag an. Zur Befestigung der Schneemassen sind etwa 8000 Erwerbslose herangezogen worden. An der Unterelbe herrscht ein gewaltiges Schneetreiben. In Rughaven sind die Straßen mit hohen Schneemassen bedeckt; an einigen Stellen ist es unmöglich, die Schanzen zu übersteigen. — Während in Mittel- und Südrussland die Kälte abgenommen hat, dauern die Schneefälle in Oberitalien noch immer an. Am Simplicianpaß und im Gebiet von Nello sind zahlreiche Laminen niedergegangen. Bei Fiume erfroren drei Finanzwachleute, die von einer Lawine überrascht wurden, in Genua ein 63jähriger Bettler. An der Riviera haben die Blumentkulturen schweren Schaden gelitten. Im Gebiet von Triest sind zahlreiche Wölfe aus den Bergen erschienen.

Stürme in Spanien und Serbien. In dem spanischen Küstenbezirk dauern die Regen- und Schneestürme an. Viele Ortschaften sind überflutet. Der Eisenbahn- und Straßenbahnverkehr ist überall unterbrochen und die Schifffahrt gefährdet. Meldungen aus Barcelona zufolge haben schwere Regen- und Schneestürme an der spanischen Küste gewütet. Das Meer hat mehrere Ortschaften in der Umgebung von Barcelona überschwemmt und mehr als 200 Fischerboote abgetrieben. Viele Gebäude wurden stark beschädigt. Auch Personen sollen zu Schaden gekommen sein. Ein Sanitätsauto, das einer Küstenortschaft Hilfe bringen wollte, wurde von den Wogen mitgerissen und ins offene Meer gespült. — In Belgrad und weiten Teilen Serbiens wütet ein heftiger Wirbelsturm von beispielloser Heftigkeit, der überall enormen Schaden anrichtete. Für die Gewalt des Orkans ist es bezeichnend, daß auf der Eisenbahnstrecke Jajedec—Paracin drei beladene 15-Tonnen-Lastwagen in voller Fahrt vom Sturm aus dem Gleise gehoben und umgestürzt wurden. Weite Gebiete des Landes wurden verwüstet. Die Telefon- und Telegraphenleitungen sind überall unterbrochen. In Belgrad funktionierten von 4500 Telefonstationen nur 500. Auch die elektrische Beleuchtung der Stadt ist außer Betrieb. Die Temperatur ist frühlingmäßig, nachdem noch einige Tage vorher in Belgrad eine Kälte von 17 Grad bezeichnet wurde.

Ein Graf als Brandstifter. Aus Homonna in Karpathenland kommt die auffehrendernde Meldung von der Verhaftung des Grafen Emmerich Andraffy. Andraffy soll im Jahre 1924 seinem Diener den Befehl gegeben haben, das Gut Releite, wo kaiserliches Militär einquartiert war, anzuzünden, um auf diese Weise die unbequeme Garnison loszuwerden. Der Brand wurde tatsächlich gelegt und konnte nur mit Mühe gelöscht werden. Die Versicherungsgesellschaft ist damals für den Schaden eingetreten. Andraffy, der Sohn des verstorbenen ungarischen Magnaten Dr. Alexander Andraffy und der Gräfin Esterhazy wurde ins kaiserliche Strafgericht eingeliefert.

Enrico Toselli gestorben. Der Komponist und Musiker Toselli, der als Held eines Liebesromans vor einigen Jahren die ganze Welt bewegte, ist jenseits gestorben. Von seinen Werken lebt eigentlich nur noch die „Serenade“, mit der die Erinnerung an seine Frau, die Tochter des Erzherzogs Ferdinand, Großherzogin von Toskana und spätere Gemahlin des damaligen Kronprinzen von Sachsen, eng verknüpft ist. Luise von Toskana ist unter der Ehe mit einem Manne, dessen Hausnamen und alkoholische Exzesse ihrem zur Romantik neigenden Temperament völlig entgegenstehen waren. Immer mehr sich steigernde Meinungen und Differenzen führten schließlich zum Konflikt zwischen dem Gatten, und eines Nachts, im Jahre 1902, verließ die Kronprinzessin heimlich mit ihrem Sprachlehrer André Girou das Schloß in Dresden. Europa hatte seine Sensation. Friedrich August ließ sich kurz darauf von Luise scheiden, die den Namen einer Gräfin von Montiano erhielt. Ihr Liebesglück war aber nur von kurzer Dauer. Girou lernte sich bald von ihr und Luise war bereits schon halb verloren, als sie durch ihre Lieblichkeit mit dem Musiker Enrico Toselli wieder in den Mittelpunkt des europäischen Interesses trat. Sie hatte ihn in Florenz kennen gelernt und 1907 in London die Ehe mit dem um 13 Jahre jüngeren Manne geschlossen. Aber auch dieser Ehestand ging wenige Jahre danach wieder in die Frühe, und Frau Toselli irrte unsterblich von einer europäischen Hauptstadt zur andern, bis sie sich endlich in Brüssel, völlig mittellos, niederließ. Toselli, der sich nach der Scheidung in Florenz niederließ, hat nur ein Alter von 43 Jahren erreicht.

Beim Uebertreten der Grenze erschossen. Aus Neuhaus am Klauenbach (Wurzenland) wird gemeldet: Der 23jährige Müller, Rudolf Swetna aus Ober-Slavic in Rußland wurde beim Uebertreten der Grenze von dem jenseitigen russischen Finanzwachmann Franz Geiber erschossen. Der Getötete hatte sonst nichts bei sich als eine Kanne mit vier Liter Petroleum und eine Schachtel Strahlhölzer, welche Waren er in Vorisdorf im Burgenland gekauft hatte. Der Finanzwachmann, der den Schuß abfeuerte, war der Meinung, daß er es mit einem Schmuggler zu tun habe.

Massenandrang zu einer heiligen Stadt. Das Magh-Melafest, das jährlich Hunderttausende von indischen Pilgern in ihrer heiligen Stadt Allahabad sammelt, hat in diesem Jahre eine ungewöhnlich große Pilgerzahl nach der heiligen Stadt gelenkt. Die religiöse Bedeutung dieses Festes wird noch durch eine Sonnenfinsternis erhöht, die mit dem Feste zeitlich zusammenfällt. Man rechnet damit, daß etwa 2½ Millionen Pilger eingetroffen sind, von denen bereits eine halbe Million im heiligen Siroome das zeremonielle Bad genommen haben.

Der überfallene Eisenbahnzug. Ueber den betrogenen Raubüberfall in Mexiko, über den kürzlich berichtet wurde, werden die „Frankfurter Zeitung“ folgende Einzelheiten berichtet: Bei Guadaluajara in der Provinz Kalisco wurden die Reisenden eines Zuges sowie das Zugpersonal und eine militärische Sicherheitswache von Banditen überfallen, die mit großer Kaltblütigkeit und Grausamkeit zu Werke gingen und die Unglücklichen zum Teil auf die schrecklichste Weise, wobei neben dem Revolver der Dolch eine Rolle spielte, nieder machten. Von den Reisenden allein kamen bei dem Gemetzel nicht weniger als fünfzig ums Leben. Nach den Berichten von Augenzeugen spielte sich der in der mexikanischen Kriminalgeschichte in solchem Ausmaß vereinzelt dastehende Vorfall folgendermaßen ab: Etwa zwanzig Personen, scheinbar harmlose Reisende, bestiegen nachts bei einer Station den Zug und schliefen während der Fahrt unauffällig die Wagensitzen. Darauf waren sie sich auf die im Schlaf liegende Soldatensorte und schloß sie, grimmige Arbeit mit Dolch und Revolver leistend, ohne Erbarmen reflexlos ab. Nachdem sie auch der Mehrzahl des Zugpersonals daselbe Los bereitet hatten, gingen sie die Zugabteile ab und beraubten mit unerschütterlicher Gräßlichkeit sämtliche Passagiere, wovon nur der angehängte Kullmanwagen, in dem sich einige Ausländer befanden haben sollen, verschont blieb. Alle Reisenden, bei denen auch nur der Schein eines Widerstandes vermutet wurde, ja solche, die in ihrem Schreck gar nicht an ein Sichwidersetzen dachten, aber aus irgendeinem Grunde den Räubern mißfielen, wurden zusammengehauen. Nach Ausführung des Raubes, der über 60000 Dollar einbrachte, setzten die Banditen noch zu allem Ueberflus die mit vielen Verwundeten angefüllten Wagen in Brand, so daß diejenigen, die unverletzt davonkommen waren, als ohnmächtige Zuschauer die grauenhaften Schreie und Hilferufe der Gemarterten mitanhören mußten. Erst jetzt kuppelten die Räuber die Lokomotive los und strebten mit ihrer Beute davon. Einer von ihnen war wohl mit der Handhabung der

Maschine unübertraut, denn sie verließen den Schauplatz ihrer Missetaten in einem geradezu wahrwitzigen Tempo. Wie später bekannt wurde, könnten sie ihr Werk durch einen dreifachen Ueberfall auf die Weiten entfernt gelegene Station Duraguaro, woutauf sie die Flucht auf der Lokomotive bis ins Gebirge fortsetzten, wo sie den Bahnkörper aufzissen, die Maschine aufhängen ließen und ihre Flucht zu Fuß fortsetzten. Der Feld des Massacres war der Zugführer, dem es mit knapper Not gelungen war, dem Tode zu entrinnen und der nach beschwerlichem Nachtmarsch und langem Suchen endlich eine nicht durchgeschüttelte Telegraphenleitung, ausfindig machte, von wo aus er das militärische Hauptquartier in Guadaluajara um Beistand anrief. Hilfszüge mit Soldaten wurden sofort unter Dampf gesetzt, doch ist es bis jetzt nicht gelungen, der Briganten habhaft zu werden.

Hier Kinder ertranken. Eine von einer Schreierin eines Dorfes in den Stockholmer Schären veranstaltete Blünderungsfeier eines Weihnachtsbaumes fand einen tragischen Abschluß. Vier Knaben von 14 und 15 Jahren fuhrten abends spät mit dem Schlitten über das Eis zurück, gerieten hierbei aber im Dunkeln in eine offene Stelle. Die auf die Hilferufe Herbeigekommenen kamen zu spät. Die Leichen sind bis jetzt noch nicht gefunden.

Rettung aus Eisnot. Das Dampfschiff Hellen hat bei seinem Vorstoß westlich Hogland einen Geleitszug getroffen, der aus vier Eisbrechern und acht Dampfern bestand. Der Geleitszug ist übercaudend schnell vorwärts gekommen, da die Russen nunmehr mit fünf Eisbrechern arbeiten. Im Convot befanden sich: Clara Blumenfeld, Hans Leonhardt, Phila, Rheingold, Hornsee und drei Russen. Dessen hat an das Motorschiff Hans Leonhardt Proviant abgegeben, führt es jetzt in freies Wasser und geht dann wieder nach Neval zur weiteren Hilfeleistung. Sieben aus dem Radeis befreite Dampfer trafen in Neval zusammen mit drei russischen Eisbrechern ein. Fünf andre Dampfer kamen in Begleitung des Dampferschiffes Hellen und eines Eisbrechers auf der Fahrt nach Westen im offenen Wasser an Neval vorbei. Der Seeverkehr wird ohne Hilfe von Eisbrechern aufrechterhalten.

Wieder eine amerikanische Bergwerkskatastrophe. In Westvirginia zerstörte eine Schlagwetter-Explosion einen Teil der Jameson-Kohlengrube unweit Fairmont. Bisher wurden acht Tote geborgen. 84 Arbeiter sind noch verhaftet. Man befürchtet, daß sie bereits den Erstigungstod gefunden haben. Aus den Schachtausgängen strömen dicke Rauchwolken. Aus der Grube bei Wildcatton sind bisher 81 Tote geborgen worden.

Der erschlafene Antikrist. Einem Landwirt in einem Dorfe der Weidenschaft Lohz wurde ein Sohn geboren, der das anomale Gewicht von 15 Pfund hatte und der so kräftig war, daß er sich bereits am Tage nach der Geburt an der Hand der Pflegerin aufzurichten versuchte. Der abergläubische Vater glaubte in dieser unnatürlichen Kraft eines Neugeborenen ein Zeichen dafür sehen zu müssen, daß der Antikrist sich in seinem Fleisch und Blut verkörpert habe und erschlief mit einer Art sein Kind.

Ein Teppich für 20 Millionen. Der schönste Teppich der Welt ist gegenwärtig im Pariser Museum für dekorative Kunst ausgestellt. Sein Wert ist auf 20 Millionen Frank geschätzt worden. Er wurde 1550 in Persien unter der Regierung des kunstliebenden Schahs Saffi hergestellt, der ihn Peter dem Großen als Zeichen seiner Freundschaft schenkte. Vom Parterhof kam der Teppich 1889 in den Besitz der Kaiserin, wo er in Schönbrunn bis 1918 aufbewahrt wurde. Die österreichische Regierung hat ihn 1924 an eine englische Firma verkauft, die ihn zur Ausstellung dem Museum für dekorative Kunst in Paris geliefert hat.

Das Doppelleben des Gelehrten.

Als im August vorigen Jahres die Nachricht von der Ermordung des Breslauer Professors Rosen und seines Hausmeisters Stodk Aufsehen erregte, glaubte man in der am nächsten Tage verhafteten Wirtschaftlerin Reumann die Täterin sehen zu müssen. Seitdem sind über 5 Monate verstrichen, und man muß sich langsam an den Gedanken gewöhnen, daß es sehr zweifelhaft ist, ob das bisher von der Untersuchungsbehörde zusammengetragene Material zu einer Anklageerhebung ausreichen wird. Bei dieser Erkenntnis spielt es jetzt eine untergeordnete Rolle, ob zu Beginn der Untersuchung Fehler gemacht wurden, ja, ob es überhaupt richtig war, daß man allein Belastungsmaterial gegen die Reumann suchte und andre Spuren nicht mit der genügenden Energie verfolgte.

Das, was den Fall Rosen, auch wenn er eine gerichtliche Sühne vorläufig nicht finden sollte, für jeden Kriminalisten zu einem der interessantesten Fälle der letzten Jahrzehnte macht, sind die Ergebnisse, die die Untersuchung in bezug auf die an der Affäre Rosen beteiligten Persönlichkeiten zutage gefördert hat. Es liegt hier ein in solcher Kraftigkei außerordentlich seltener Fall eines völligen Doppellebens des Ermordeten vor. Die anfänglich anscheinend auch bei der Untersuchungsbehörde herrschenden Zweifel, ob ein derartiges Doppelleben in einer Stadt wie Breslau überhaupt möglich gewesen sei, haben immer wieder zu Fehlgriffen und Unklarheiten geführt. Dahin gehört zum Beispiel der Verdacht gegen einige übelbeleumdete Menschen, die kurze Zeit nach dem Mord wegen anderer Delikte in Haft genommen worden waren. Sie unterhielten sich im Gefängnis über den Fall Rosen und die Person des Ermordeten in einer Weise, als ob sie mit ihm auf „du und du“ gestanden hätten. Wesentlich darauf gründete sich der Verdacht der Untersuchungsbehörde, daß diese Leute Mithäter oder Mitwisser des Verbrechens seien. Obwohl man gleich bei den ersten Hausdurchsuchungen handschriftliche Aufzeichnungen des Ermordeten gefunden hatte, die in kaum zu überbietender Klarheit über das Zwieleben Rosens Aufschluß gaben, glaubte man eben doch nicht ohne weiteres, daß der bekannte Gelehrte wirklich in derartigen Kreisen verkehrt haben könne.

Erst der weitere Verlauf der Untersuchung schaffte Klarheit darüber, daß in der Villa des Ermordeten in Bischofswalde sich Orgien abgespielt haben, deren Beschreibung außerhalb jeder Möglichkeit liegt. Es gibt wohl auf dem weiten Gebiete der Sexual-Pathologie kaum irgendeine Variante, die nicht im Falle Rosen eine Rolle spielt.

Bei all diesen über lange Jahre sich erstreckenden Erzfessen eins in einer ganzen Hälfte seines Geistes zweifellos seiner pathologischen Mannes taucht immer wieder die Person der Wirtschaftlerin Reumann auf. Als junge Frau in sein Haus gekommen, hat sie jede der verschobenen Phasen der pathologischen Auswüchsen des Ermordeten miterleben müssen.

Es erscheint natürlich nicht ausgeschlossen, daß eines Tages die alternde Frau nicht mehr die Spinnkraft aufbrachte, das Leben an der Seite eines Mannes zu führen, dessen feine und wertvolle Hälfte ihr wahrscheinlich verschlossen blieb, und der sie immer mehr in den Hintergrund schob, weil sie seinen krankhaften Bedürfnissen nicht mehr genügen konnte. Auf diesen Schluß aber die Anklage eines Mordes zu basieren, erscheint unmöglich, solange nicht andre, überzeugende Tatsachen vorliegen. Diese aber beizubringen, ist bisher nicht möglich gewesen. Ob es der Untersuchungsbehörde gelingen wird, bleibt vorläufig fraglich.

Unabhängig davon bleibt aber das Bild eines Mannes, dessen Wesen sich teilte. Der auf der einen Seite das Geistige seines Seins abzwieigte und wissenschaftliche Leistungen, von höchstem Werte vollbrachte und auf der andern Seite heimgewaltlos war, als ob die Beanspruchung aller positiven Kräfte für seine Wissenschaft einen moralischen Unterdruck erzeugt habe, der schwere pathologische Erscheinungen hervorgerufen hätte.

Für die Psychologen unter den Kriminalisten liegt jedenfalls in dieser Erscheinung das Wesentliche, dessen Erkenntnis für die Beurteilung ähnlich gelagerter Fälle von nicht zu unterlassendem Werte sein dürfte.

